

Pfarrer Dr. Gustav A. Fobbe und das interreligiöse „Geheimnis“ am Gesundbrunnen

Einleitung

Ich habe diesen etwas spannenden Titel für eine Biographie gewählt, weil wir von 1999 bis 2004 in der Buttmanstraße, gleich um die Ecke der Wirkungsstätte von Pfr. Dr. Fobbe (künftig: PDF) wohnten, der St. Pauls-Kirche in Berlin-Mitte, Ortsteil Gesundbrunnen. In der Tat hatte ich manchmal das merkwürdige Gefühl, der Ort verheimliche mir etwas, konnte aber keine Vorstellung entwickeln, was dies sein könnte. Nachdem ich nicht mehr dort wohnte, sondern nach Berlin-Pankow, Ortsteil Niederschönhausen, umgezogen, mittlerweile aber mit Vorbereitungen für das Jubiläum „100 Jahre interreligiöse Konferenzen in Berlin und Deutschland“ befasst war, wurde mir klar, dass PDF als deutscher General-Sekretär dieses weltweit bislang wahrscheinlich größten interreligiös ausgerichteten Kongresses (mit bis zu 8.000 Teilnehmer/innen!) nicht ganz vergessen werden durfte.

Bis etwa 1935 war der „5. Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt“¹ in Berlin (1910) allgemeines Bildungsgut, wie z. B. im Großen Brockhaus; später blieb seine Erwähnung im Wesentlichen auf theologische und religions-wissenschaftliche Werke beschränkt.

Die Quellen

Nun, da wir am 02.10.2010² das Jubiläum feierlich begangen hatten, konnte ich mich „Aufräumarbeiten“ widmen.

Im Archiv der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) fand man zunächst eine späte Personalakte, in welcher sich nur ein Brief von PDF befindet; alle weiteren Schreiben darin beziehen sich auf seine hinterbliebene Schwester Elsa. Durch diese Akte wurde ich auf die Insel Föhr aufmerksam, wo das Geschwisterpaar seinen Lebensabend verbrachte. So gelang es mir, Kontakt zur Familie Fobbe, welche das dortige Haus in der Mühlenstraße noch besitzt, aufzunehmen.

Danach fand sich im EKBO-Archiv eine Akte zum dritten Pfarramt von St. Paul, worin hauptsächlich Bewerbungs- und Einstellungs-Unterlagen PDFs vorhanden sind, darunter besonders der selbst verfasste Lebenslauf von 1908, aber auch ein interessanter Brief über seine Familien-Verhältnisse von 1924 und die Bestätigung seiner Pensionierung 1939.

¹ Als Nachfolge-Konferenzen zum „Weltparlament der Religionen“ in Chicago (1893) wurden ab 1900 insgesamt sechs Weltkongresse vorbereitet, die wesentlich auf unitarische Bemühungen (Rev. Dr. Charles William Wendte, 1844-1931) zurück gingen und die Teilnahme christlicher und nicht-christlicher Religions-Delegierter einschlossen (London 1901, Amsterdam 1903, Genf 1905, Boston 1907, Berlin 1910 und Paris 1913). Partner der Weltorganisation waren in Deutschland Vertreter des so genannten Kultur-Protestantismus.

² Übrigens der 50. Geburtstag meiner verstorbenen Gattin Dr. Jutta Berger (1960-2005).

Weitere Unterlagen waren aus dem Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer zu erwarten, weil PDF von 1903 bis 1908 Sekretär des Allgemeinen evangel.-protestantischen Missionsvereins war, einer relativ liberalen Institution, die von 1884 bis 1929 Bestand hatte; seitdem heißt sie wegen ihres Schwerpunktes „Ostasien-Mission“³. Tatsächlich fand sich auch in diesem Archiv einiges Gedrucktes und Handschriftliches über ihn und von ihm.

Das bislang vorhandene private Textmaterial aus dem Kreise seiner Familie ist dem gegenüber als geringfügig einzustufen und besteht im Wesentlichen aus einer Postkarte von ihm an seinen Bruder Richard bzw. an ihn von seinem Neffen Werner Fobbe – beide Texte aus den 1910er Jahren. Als Glücksfall allerdings kann das bisher einzige bekannt gewordenen Foto von PDF aus dem Nachlass des ehemaligen Präsidenten der „Bank deutscher Länder“, Dr. Bodo von Wedel, - wohl vom Jahre 1946 - bezeichnet werden⁴.

Die gedruckten Quellen fließen etwas reicher, da PDF von 1903 bis 1909 selber in der „Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft“, die von seinem Missionsverein herausgegeben wurde, schrieb bzw. über ihn dort berichtet wurde. Seine Texte sind vorwiegend Buchbesprechungen, dazu Berichte und Artikel. Letztere fanden sich auch im „Protestantenblatt“ 1905/06 sowie in „Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen“ 1907.

Außer dem Haus in Wyk auf Föhr, das auf den Namen seiner Schwester Elsa eingetragen war, sind auch beider Gräber im Rahmen einer Familien-Grabstätte auf dem dortigen Friedhof noch vorhanden.

Zu Familie und Kindheit

Hinweise zur Herkunft der Familie verdanken wir einem Brief der Schwester PDFs, Elsa Fobbe, vom 28.06.1956, dessen Inhalt mir von der Familie zur Verfügung gestellt wurde. „*Mein Großvater war Postmeister in Hannover*“, schrieb sie – ohne dessen Namen zu nennen. Seine Söhne hießen Fritz, Heinrich und Georg Fobbe; Letzterer war der Vater von Elsa, PDF und deren Bruder Richard. Die drei Fobbe-Brüder sollen laut Elsa Fobbe (mindestens) zwei Schwestern gehabt haben, eine davon hieß Auguste.

Die Adressbücher von Hannover aus den Jahren 1849, 1857, 1862 und 1865 nennen J. H. Christian Fobbe, (Magazin-)Aufseher beim Postmontur- (u. Materialien-)Bureau. Dabei dürfte es sich um jenen von Elsa namentlich nicht genannten Großvater handeln, welcher danach auch nicht mehr erwähnt wurde.⁵

³ Und zwar gibt es nun die Deutsche und die Schweizer Ostasien-Mission. Vgl. dazu etwa „Spuren ... Hundert Jahre Ostasien-Mission“, hrsg. v. Ferdinand Hahn, August Bänziger u. Winfried Glüer, Stuttgart 1984, S. 27. In diesem Buch finden wir aber PDF nirgends erwähnt! Weiterhin siehe: www.DOAM.org und zur Geschichte: http://www.ems-online.org/uploads/media/Geschichte_der_DOAM.pdf

⁴ Siehe Festschrift „100 Jahre interreligiöse Konferenzen in Berlin und Deutschland“, hrsg. von der AKR Berlin e. V. u. RfP Berlin, Berlin o. J. (2011), S. 96, Abb. 6.

⁵ Alle hier und im Folgenden genannten Adressbücher von Hannover und Berlin waren im Internet einzusehen! Auf den Familien-Forschungsseiten der Mormonen www.familysearch.org dokumentiert sind fünf Kinder von Johann Heinrich Christian Fobbe

Sein anscheinend ältester Sohn, H. Ch. F. Fobbe (Adressbuch Hannover 1862) = (?) Friedrich Fobbe (Adr.b. H. 1868, 1872), war dort „beeidigter Copist bei General-Postdirection“, „Post-Expedient“ und „Postsekretär“. Der zweite Sohn Heinrich Fobbe wurde dort 1865, 1866, 1868 u. 1872 erwähnt – ebenso als beeid. Copist b. General-Postdirect., Kanzlist bei der Ober-Post-Direktion und Postsekr.

Der laut Elsa F. jüngste Sohn, ihr Vater Georg, kommt in den Hannoveraner Adressbüchern nicht vor. Ihrer Angabe zufolge war auch er „Postsekretär“ und wird erst in Dresden fassbar (Wilsdruffer Str. 24 II), wo er mit Amalie Albertina Friederika/e, geb. Lehmann, verheiratet war, welche höchstwahrscheinlich aus der Dresdener oder Leipziger Gegend stammte, weil bei der Taufe von Tochter Elsa ihre Verwandten aus Gohlis und Leipzig anwesend waren⁶.

Dafür spricht auch, dass PDF im Juni 1917 (?) mit seiner Mutter zu einigen Besuchen in Dresden war und von dort auf eine Postkarte⁷ an seinen Bruder Richard nach Charlottenburg schrieb: „*Noch einen letzten Gruß aus Dr.; morgen geht's nach Leipzig, Montag nach B. zurück. Mum ist glücklich!*“

Georg Heinrich Christian Fobbe, Elsas, PDFs und Richards Vater⁸, wurde laut PDFs mit Hand geschriebenen Lebenslauf vom 24. März 1908 im Jahre 1882⁹

(geb. 1799 Adensen - heute zu Nordstemmen, Kreis Hildesheim - als Sohn von Johann Heinrich Christoph F. u. Ilse Maria, geb. Klages; gestorben 16.03.1866 in Hannover als Witwer) mit Marie Charlotte Louise, geb. Lienkamp (geb. 1808 in Wunstorf am Steinhuder Meer als Tochter von Johann Friedrich Philipp L. u. Maria Eleonora, geb. Oldenburg; gest. Hann. 18.01.1863), dokumentiert: Carl Friedrich Heinrich F. (geb. 28.02.1840, getauft St. Aegidien/Hannover 16.04.40), Heinrich Conrad Friedrich Ludewig F. (geb. 28.02.1842, get. St. Aegidien/Hann. 24.03.42), Auguste Johanne Louise F. (geb. 23.03.1844, get. St. Aegidien/Hann. 16.05.44), Georg Heinrich Christian F. - s. u., schließlich Sophie Lucie Charlotte F. (geb. 06.08.1850, get. St. Aegidien/Hann. 18.08.50). Letztere lebte mindestens bis 1880 mit ihrem Gatten und Kindern in Hannover. Ein Heinrich Christoph Fobbe aus Adensen wird in einer Urkunde vom 30.10.1799 als „Vollkötner“ (Kleinbauer) genannt:

<http://www.heimatbund-gestorf.de/gestorf/chronik.php4?jh=5&gmp=19&g=555>

⁶ Email-Mitteilung von Dr. Nikolaus von der Heydt, Urenkel einer Schwester (Berta) von PDFs Mutter, am 03.03.2011 aus Taufakten: „*Elsa Louise Fobbe wurde am 19.04.1878 geboren als drittes Kind aus erster Ehe von Georg Heinrich Christian Fobbe, aus Hannover, Kaufmann, wohnhaft in Dresden, Wilsdrufferstr. 24 II, und seiner Ehefrau Amalie Albertina Friederika, geb. Lehmann. Sie wurde am 8. Juli 1878 in der Kreuzkirche Dresden getauft; Patinnen von Elsa Louise Fobbe waren Auguste Bertram, geb. Fobbe, Locomotivführers in Boemen (Anm.: meint offenkundig Bremen) Ehefrau (abwesend), Marie Bär, geb. Lehmann, Markthelfers in Gohlis Ehefrau und Pauline Lehmann, Gesellschafterin in Leipzig.*“ (Anm.: Gohlis existiert sowohl als Stadtteil von Leipzig, als auch von Dresden!). Auguste, geb. Fobbe war verheiratet mit Wilhelm Adolph August Bertram und lebte in Bremen, wie sich ebenfalls auf www.familysearch.org nachvollziehen lässt.

⁷ Postkarte vom 25.06.1917(?), jetzt im Besitz von Dietrich Fobbe, einem Großneffen von PDF und Elsa Fobbe in Berlin-Gatow.

⁸ Georg H. C. Fobbe wurde laut www.familysearch.org am 20.09.1847 in Hannover als jüngster Sohn und zweitjüngstes Kind von Joh. Heinr. Christian F. u. dessen Ehefrau Marie Charl. Louise geboren u. am 03.10.47 in St. Aegidien (Stadt Hannover) getauft.

⁹ Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg, 14/3847: Drittes Pfarramt St. Paul in Wedding-Gesundbrunnen.

“in eine Filiale seines Geschäftshauses nach Berlin versetzt, u. die Familie folgte ihm.“ (S. 1) Dies stimmt mit den Berliner Adressbüchern insofern überein, weil dort 1883 erstmals „Fobbe, G Kfm., N Lottumstr. 5“ erwähnt wird.



Abb. 1: PDFs Mutter, Amalie Fobbe, geb. Lehmann

PDF wurde laut eigenem Lebenslauf *„am 18. Febr. 1871 zu Dresden geboren als der älteste Sohn des Buchhalters Georg Fobbe und seiner Ehefrau Amalie geb. Lehmann, ... in der dortigen Kreuzkirche getauft ... Ich blieb bis zu meinem 11. Lebensjahre in Dresden und besuchte daselbst eine Städtische Bürgerschule.“ (S. 1)*

Nach Ausweis der Berliner Adressbücher zog Familie Fobbe innerhalb Berlins später häufig um: 1892 in die Kastanien Allee 61 (N), 1895 in die Schliemannstr. 23 (N), 1897: Warschauer Str. 1 (NO), 1898: Werneuchener Str.

1 (NO; viell. Druckfehler im Adressbuch?), 1899: Senefelderstr. 41 (N), 1901: Templinerstr. 7 (N), wo Georg Fobbe zuletzt 1905 erwähnt wurde – abwechselnd als Kaufmann und Buchhalter.



Abb. 2: Die Dresdener Kreuzkirche, PDFs Taufort

Tischlermeister Richard Fobbe ist zwischen 1899 und 1935 in den Berliner Adressbüchern zu finden – mit Adressen in der Greifswalder Str. 20, dann 15, ab 1916 in der Schlüterstr. 25 (Charlottenburg). Von ihm erfahren wir aus einem



Abb. 3: Richard Fobbe, PDFs Bruder, mit Familie in Finkenkrug bei Berlin

Brief PDFs vom 11.03.1924¹⁰: *„Ich besitze noch einen Bruder, der in Finkenkrug b. Spandau wohnt u. in Charlottenburg eine kleine Kunsttischlerei inne hat. Er hat für eine seit Jahren leidende Frau u. 3 Kinder zu sorgen, die noch nicht selbständig sind. Für die alte Mutter, geschweige für die Schwester kann er nichts tun, sie müssen beide von mir versorgt werden.“*

1901 ist auch einmalig „Fobbe, Elise, Frl., Erzieherin, N Lothringerstr. 3...“ erwähnt, vielleicht ein Hinweis auf den erlernten Beruf von Elsa/e.

Gustav, der älteste unter den drei Geschwistern, erscheint als „*Dr. phil., Pastor, Sekr. des allgem. Evang. Protest. Missionsvereins*“ erstmals 1905 mit Berliner Wohnung in der Mohrenstr. 13/14 (W), der Adresse seines Missionshauses. Bereits 1907/08 wird seine Adresse mit „*Südende, Steglitzer Str. 35a*“ angegeben. Nach seinem Ausscheiden als Vereinssekretär und seiner Anstellung als dritter Pfarrer an St. Paul am 16.08.1908 zog er folgerichtig in die Nähe seiner Kirche, nämlich in die Badstr. 62.63 (N 20) im Ortsteil Gesundbrunnen, wo er so ab 1909 bis 1916 im Berliner Adressbuch erwähnt wird. Ab 1917 bis 1933 war er in der ebenfalls seiner Kirche nahe gelegenen Uferstr. 15 wohnhaft, ab 1934 in der Uferstr. 8, wo er bis 1943 erwähnt wurde. Über das Weitere informierte PDF persönlich¹¹ aus „*Wyk/Föhr, 24.1.46*

Dem hochwürdigen Konsistorium teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich infolge der Bombenangriffe und der gänzlichen Zerstörung meiner Berliner Wohnung (N20, Uferstr. 8) mich in das Haus meiner Schwester nach dem Nordseebad Wyk auf Föhr geflüchtet habe. Ich habe dies der Behörde bisher nicht mitgeteilt, weil ich hoffte in absehbarer Zeit nach Berlin zurückkehren zu können.“ Er starb aber dann in Wyk am 07.02.1947, kurz vor seinem 76. Geburtstag, in der Mühlenstr. 24¹².

Jugend und Studienzeit

Nach Angaben im Lebenslauf PDFs riet ihm Pfr. P. Kraft, welcher ihn in der Zionskirche am 15.03.1885 konfirmierte, im Königstädtischen Gymnasium weiter zu lernen, was er auch tat. Die Zionskirche, der „Dom des Nordens“ (von Berlin) sollte später in der Nazizeit und in der ausgehenden DDR ein Ort des Protestes oder Widerstandes gegen Diktaturen werden. Im Prospekt „*Baustelle Zion*“ zu den aktuellen Baumaßnahmen dort (09/2010) schrieb Marianne Birthler über die Umgebung dieser Kirche, dass die „*Rosenthaler Vorstadt ... im 19. Jahrhundert alles andere als ein feines Viertel*“ gewesen sei und zitierte: „*Von den Bewohnern wird berichtet, dass sie ihrer Natur nach jeder Verbesserung unzugänglich waren und jeder christlichen Hebung einen undurchdringlichen Wall entgegensetzten.*“

In dieser Umgebung also lebte unser künftiger Sekretär des ersten deutschen interreligiösen Kongresses und fiel dem dortigen Pfarrer offenkundig schon als

¹⁰ Desgleichen.

¹¹ Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg, 15/1676: Personalakte Fobbe.

¹² Angaben des Standesamtes Wyk auf Föhr.

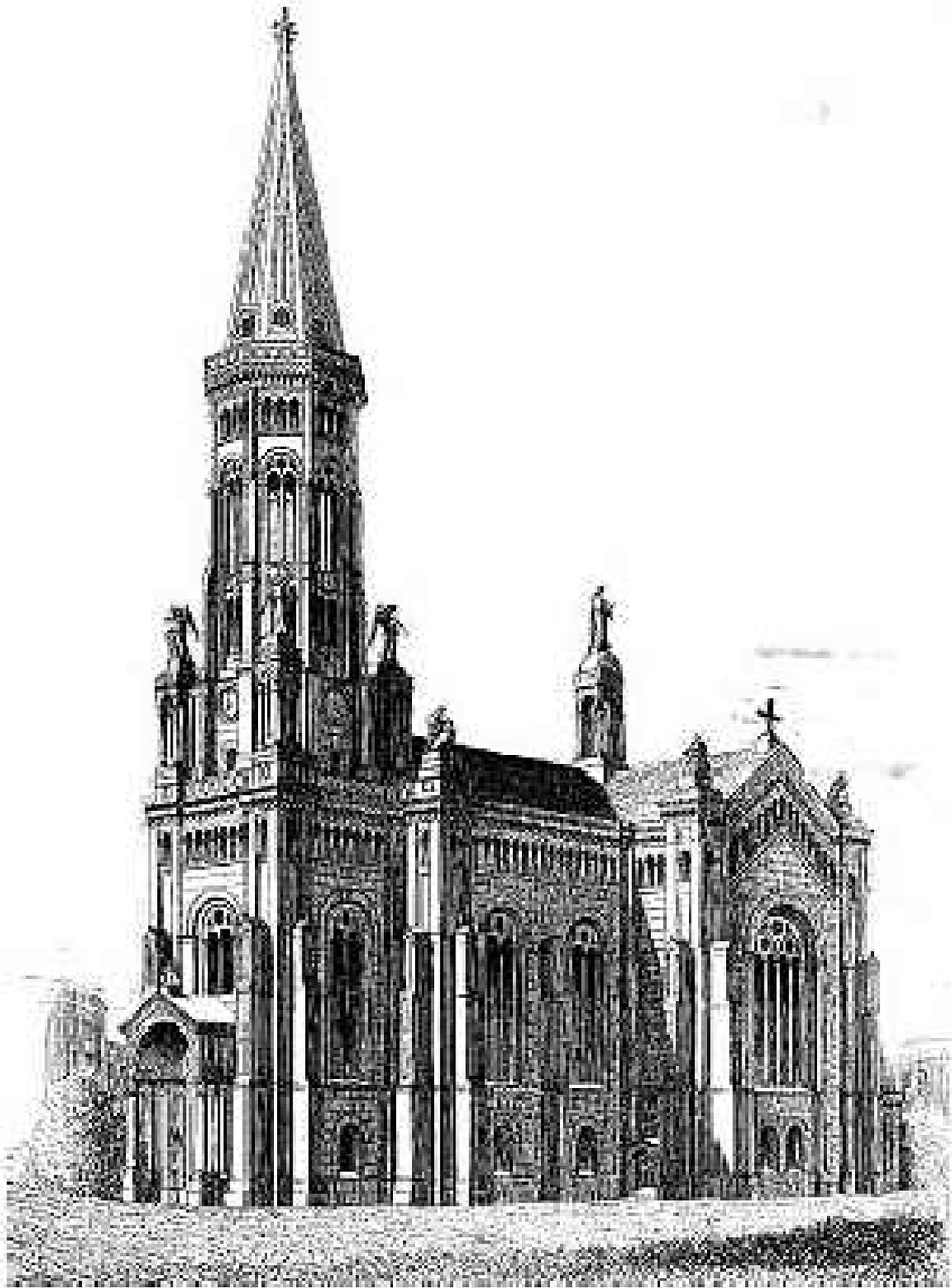


Abb. 4: Die Berliner Zionskirche, PDFs Konfirmations-Ort

14-Jähriger positiv auf! Bereits in seinem Reifezeugnis hieß es¹³: „II. Kenntnisse. 1. Religion. Bei regem Interesse und regelmäßigem Fleiße erwarb

¹³ Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg, 14/3847: Drittes Pfarramt St. Paul in Wedding-Gesundbrunnen.

er sich gute Kenntnisse. ... Er verlässt das Gymnasium, um Theologie zu studieren. Die Anstalt entläßt ihn mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen. Berlin, den 5. September 1891“. Dazu PDF selber im Lebenslauf: „Michaelis 1891 legte ich mein Abiturienten=Examen mit dem Prädikat ‚Gut‘ ... ab und bezog die Berliner Universität, um Theologie und Philosophie zu studieren. Meine hauptsächlichsten Interessen konzentrierten sich zunächst auf die philosophische Seite des theologischen Studiums. Ich trieb besonders eifrig Hebräisch und Arabisch ...“ (S. 1f.). Dabei beschäftigte er sich speziell mit dem Koran und dessen Grammatik, war Student bei dem Theologen Adolf (von) Harnack (1851-1930), dem Philosophen bzw. Pädagogen Friedrich Paulsen (1846-1908) und dem umstrittenen Historiker Heinrich v. Treitschke (1843-96) - um nur die Bekanntesten zu nennen. In diesem seinem Lebenslauf informierte er uns glücklicher Weise auch wie folgt:

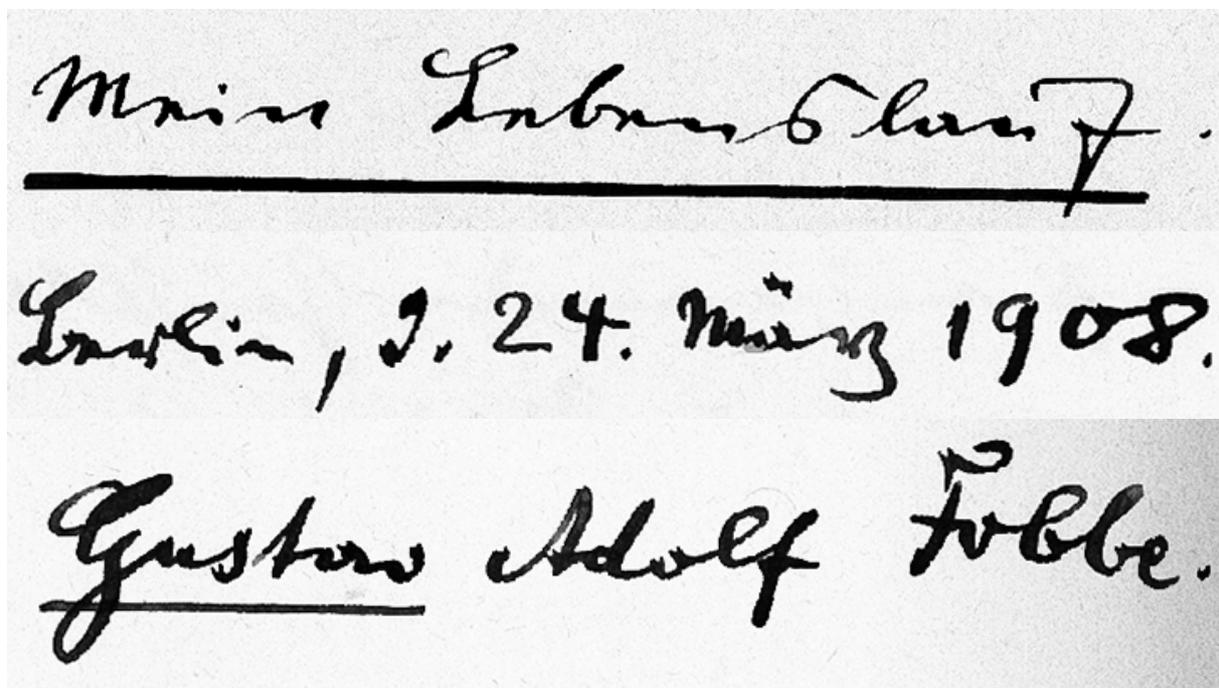
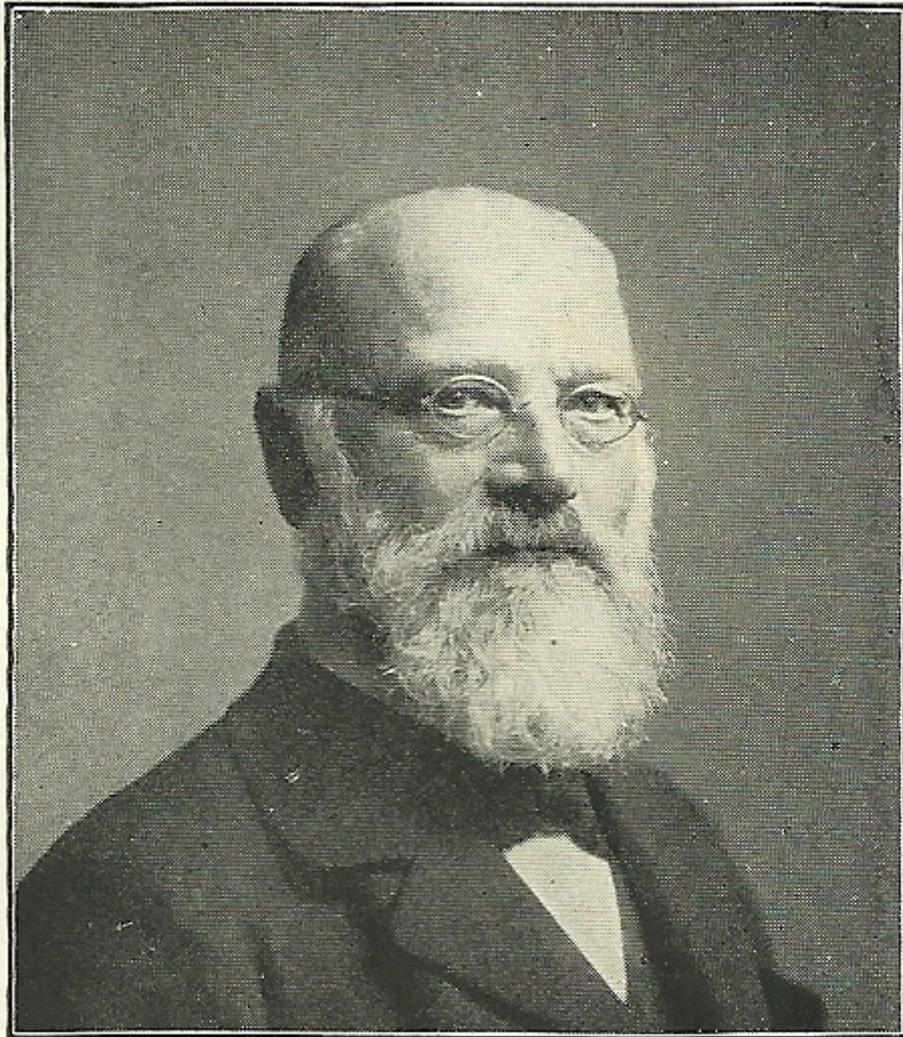


Abb. 5: Handschrift PDFs aus seinem Lebenslauf

„Derjenige akademische Lehrer, der den tiefsten Einfluß auf mich ausgeübt hat, ist Pfleiderer. Bei ihm hörte ich im 5. Semester Synopse, im 6. Religionsphilosophie, mehr nicht; aber das eine Kolleg über Religionsphilosophie hat wenigstens mich tiefer in eine edle, freie und fromme Auffassung der christlichen Religion hineingeführt als die sämtlichen anderen Vorlesungen zusammengenommen. Ich nenne mich mit Stolz einen Schüler Pfeleiderers und bin dem verehrten Lehrer als solcher bekannt.“ (S. 2f.)¹⁴

¹⁴ Prof. Pfeleiderer lehrte seit 1875 „Systematische Theologie“ in Berlin und war zeitweise Rektor der dortigen Universität.



PROF. OTTO PFLEIDERER, D.D.
BERLIN, GERMANY

Abb. 6: Foto aus der Dokumentation zum Weltkongress in Boston 1907

Dies schrieb PDF am 24.03.1908; sein verehrter Lehrer, Prof. Otto Pfleiderer (1839-1908), starb bereits am 18.07. desselben Jahres, noch bevor PDF seine Pfarrstelle übernahm.

„Nach meiner Exmatrikulation zu Michaelis 1894 war ich zunächst Gesellschafter bei einem alten Justizrat im Holsteinischen und bereitete mich daselbst zum 1. theologischen Examen vor, das ich im Juli 95 mit dem Prädikat ‚Gut‘ in Berlin ablegte.“ (Lebenslauf, S. 3)

Das Prüfungszeugnis bescheinigte¹⁵: „11. Prüfungspredigt: Ziemlich. Die Predigt war gut eingepreßt und wurde in würdiger Haltung mit deutlicher, heller Stimme und richtiger Betonung unter angemessenen Gesten vorgetragen.“ Über die Zeit zwischen den beiden theologischen Examina unerrichtete PDF uns wie folgt: „Darnach absolvierte ich den vorgeschriebenen Seminarkursus im Schullehrer-Seminar zu Alt-Döbern, wurde darauf Hauslehrer bei dem Regierungspräsidenten Kammerherrn v. Colmar-Meyenburg in Lüneburg ...“ (Lebensl., S. 3).

Es folgte vom 27. Februar bis 2. März 1897 die zweite Prüfung in Berlin mit „Gut“, dabei wieder¹⁶ „11. Prüfungspredigt: ... Die Predigt war völlig sicher eingepreßt und wurde, obwohl die Lage der Stimme etwas hoch ist, doch hinreichend laut und deutlich vorgetragen. Der Haltung wäre etwas mehr Ruhe zu wünschen gewesen, doch war dieselbe angemessen. Die Betonung war sinngemäß, die Gestikulation in anerkennenswerther Weise entwickelt.“

Vom 01.04.1897 bis 31.03.98 war PDF beim Militär in seiner Geburtsstadt Dresden. Er „hatte alsdann das Glück, in das Kgl. Domkandidatenstift zu Berlin aufgenommen zu werden. Dort habe ich besonders in praktischer Beziehung viele wertvolle Anregungen empfangen, aber auch in wissenschaftlicher Beziehung durch Verkehr mit gleichstrebenden jungen Theologen freierer und minder freier Richtung vielfach meine Ansichten berichtigen und konsequenter durchbilden gelernt. Gleichzeitig nahm ich an Pfeleiderers Religionsphilosophischem Seminar als Senior teil u. wurde dadurch besonders in das Verständnis Schleiermachers tiefer eingeführt. – Nach Beendigung des Domstiftsjahres erhielt ich eine Sekretärstelle im Büro des Zentral-Ausschusses für Innere Mission.“ (Lebensl., S. 3f.)

Wieder also betonte PDF seine besondere Beziehung zu Prof. Pfeleiderers Religions-Auffassung, was offenkundig von Bedeutung für unsere Beurteilung seiner Einstellung zum Weltkongress 1910 sein wird. Über PDFs Wirken beim „Zentral-Ausschuss für Innere Mission“ wissen wir einstweilen noch nichts.

Von der Promotion zum Missionsverein

„Am 21. Februar 1901 wurde ich von der Philosophischen Fakultät zu Tübingen auf Grund einer Dissertation über ‚Das Verhältnis von Religion u. Schönem bei Friedr. Theod. Vischer‘ mit dem Prädikat ‚Bene‘ zum Dr. phil. promoviert. Am 21. Juli 1901 bin ich alsdann in der damaligen Dom-Interimskirche zu Berlin von Generalsup. Dryander ordiniert und als Hilfsprediger nach Schöneberg gesandt worden, wo ich bis 1. Oktober 1903 tätig war. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit von Febr. bis Juni 1903 dadurch, daß ich vom Oberkirchenrat nach Belgrad in Serbien als kommissarischer Verwalter der Pfarrstelle an der dortigen evangelischen Gemeinde geschickt wurde. Am 1. Okt. 1903 übernahm

¹⁵ Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg, 14/3847: Drittes Pfarramt St. Paul in Wedding-Gesundbrunnen.

¹⁶ Desgleichen.

ich die Stelle des Sekretärs beim Allgem. Ev. Prot. Missionsverein, in der ich mich jetzt noch befinde.“ (Lebensl., S. 4)

Die Suche nach einem Exemplar seiner Dissertation war bisher leider nicht von Erfolg gekrönt; auch ist mir noch unbekannt, bei wem PDF promovierte! F. T. Vischer (1807-87) war Literatur-Wissenschaftler und Philosoph gewesen. Das erwähnte Zwischenspiel in Belgrad erscheint brisant. Aus der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft (künftig: ZMR)¹⁷ erfahren wir unter *„Der neue Vereinssekretär ... Anfang dieses Jahres war er 4 Monate Verweser des evangelischen Pfarramts in Belgrad (Serbien), von wo er vom Berliner Evang. Oberkirchenrat zurückgerufen werden mußte, da die serbische Regierung die dortige evang. Kirche und Schule trotz des Protestes der Kaiserlichen Gesandtschaft ganz in ihre Hände nahm und rein serbisch leitete.“*

Die Festschrift zum 100jährigen Bestehen seiner Kirchengemeinde St. Paul fügte noch hinzu¹⁸: *„wo er dem damals regierenden König Alexander Obrenowitsch und seiner Gemahlin Draga einen Antrittsbesuch machen mußte“* – fast, als sei dies für ihn eine unangenehme Aufgabe gewesen.

In diesen Zusammenhängen taucht PDFs Name überraschend auch in einem Brief vom 04.08.1903 an Rudolf Steiner auf! Aus (Berlin-)Schlachtensee schrieb ein gewisser „Lehmann-R.“ an R. Steiner: *„... Leider traf ich Sie nicht. ... Ich möchte Sie nun heute bitten, bestimmt am Donnerstag, also übermorgen, zum Kaffee und Abendbrot mein Gast in Schmargendorf zu sein. ... Sie treffen dort 1) unseren Freund Kirchbach*

2) Dr. K. J. Jessen, jetzt Dozent an der Harvard-Universität in Cambridge, der hier zu Besuch ist und sich sehr freut, Sie wieder zu sehen.

3) Dr. Fobbe(?), Abonnent des «Luzifer», der kurze Zeit Rektor und Pfarrer der deutschen Schule in Belgrad war und frisch vom Königsmord kommt.

4) hoffentlich Dr. Federn noch.“¹⁹

¹⁷ Organ des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, hrsg. v. Pred. D. August Kind (Berlin) in Heidelberg, XVIII. Jahrgang 1903, Heft 9, Seite 320 („Aus dem Zentralvorstande“).

¹⁸ Geschichte der St. Pauls=Gemeinde zu Berlin N. Zum 100=jährigen Bestehen der Gemeinde am 12. Juli 1935 im Auftrage der Gemeindevertretung hrsg. ..., S. 85 (17.).

¹⁹ http://bdn-steiner.ru/cat/Beitrage/D79_80.pdf -

Der Brief geht weiter: *„Ich bitte Sie herzlich, mit Ihrer Frau Donnerstag zu kommen, gegen 4 Uhr, und mir vielleicht vorher ein Kärtchen zukommen zu lassen. ... Ich kann Ihnen mitteilen, daß im Brunobund sprechen werden*

Kalthoff, Bremen, über Neubelebung der religiösen Kultur

Locella, Dresden, über neueste freie italienische Philosophen

Kuhlenbeck, Lausanne, über G. Bruno in England

Prof. Pfeleiderer zur Herder-Gedächtnisfeier

Dr. E.H. Schmitt über die Renaissance als Ausfluß gnostischer Strömungen.

Über meinen Besuch in Salzburg und bei Haeckel in Jena, über einen Septemberprospekt meines Verlages, worin auch der Luzifer bedacht sein soll, etc. reden wir am Donnerstag.

Herzlich Ihr Lehmann-R.“ - Man beachte die Ankündigung Prof. Pfeleiderers!

Es handelte sich bei dem Gastgeber offenkundig um Otto Lehmann-Russbüldt²⁰ Der serbische König Alexander Obrenowitsch war am 12.06.1903 in Belgrad ermordet worden; vermutlich hing also die Rückkehr PDFs nach Berlin auch damit zusammen.

Zu „Luzifer“ schrieb man in Wikipedia:

„Im Juni 1903 brachte Steiner die erste Ausgabe seines Blattes Luzifer – Zeitschrift für Seelenleben und Geisteskultur – Theosophie heraus. Mit diesem Titel meinte er nicht den Satan, wie in der christlichen Tradition überliefert, sondern den unter Luzifer beschriebenen ‚Lichtbringer‘.“

Wir wissen ansonsten bisher nicht viel über PDFs Beziehungen zur Theosophie oder gar zur späteren Anthroposophie, obwohl sich der auch im Brief erwähnte Prof. Pfeleiderer als denkbarer Kontaktmann anbieten mochte. Publikationen von 1904/05 erwecken allerdings eher den Eindruck, dass sowohl Prof. O. Pfeleiderer als auch PDF die Theosophie als phantasiereiche Strömung betrachteten, welche wissenschaftlich nicht allzu ernst zu nehmen sei²¹.

Über PDFs nachfolgende Zeit beim Missionsverein sind wir ziemlich gut unterrichtet.

Einstieg als Sekretär des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins

Es wird zwar nirgends erwähnt, wie PDF dieses Amt erlangte. Das erscheint mir aber nicht schwer zu erraten, wenn man weiß, dass sein verehrter Lehrer Prof. Otto Pfeleiderer Mitglied des Geschäftsausschusses dieses Vereines war²². So wurde PDF Nachfolger des Missionsinspektors Pred. Hermann Lehmpfuhl, welcher - wie PDF später auch - ins Pfarramt gewechselt war. PDF lehnte den Titel „Missionsinspektor“ für sich selber ab, weil er ihn für unangemessen hielt, wie er am 29.10.1908 handschriftlich an den Berliner Oberkirchenrat

²⁰ O. Lehmann-Russbüldt (Berlin 01.01.1873 – Berlin 07.10.1964) war Schriftsteller, zu dieser Zeit Leiter der Geschäftsstelle des Brunobundes und dessen Schriftführer, führender Vertreter der dt. Friedensbewegung in d. Weimarer Republik, 1933-51 lebte er in den Niederlanden u. Großbritannien, wurde 1962 erster Träger der Carl-von-Ossietsky-Medaille..

²¹ Rudolf Steiner rezensierte: OTTO PFLEIDERER: „DIE ENTSTEHUNG DES CHRISTENTUMS“; Erstveröffentlichung: „Lucifer-Gnosis“, August 1905 (GA Bd. 34, S.479-482); im Internet unter: <http://anthroposophie.byu.edu/aufsaetze/a159.pdf> - Der letzte Satz von Steiners Rezension lautet: „Der Theosoph versteht Pfeleiderer; aber Pfeleiderer wird den Theosophen nicht verstehen wollen.“

Nach PDFs Meinung war es laut ZMR XIX 1904, Heft 6, S. 187f., „deshalb nötig, daß vonseiten ernst wissenschaftlicher und ernst religiöser Männer diesem Suchen der Zeit Rechnung getragen, das Wesen, Werden und Wirken der Religionen komparativ dargestellt wird, damit nicht noch weitere Kreise der Laienwelt, als dies ohnehin schon der Fall ist, allen möglichen phantastischen theosophischen, gnostischen, neo=buddhistischen und ähnlichen Sekten anheim fallen.“ (in: Rezension zu Paul Wurm, Handbuch der Religionsgeschichte, Calw u. Stuttgart 1904).

²² Laut „Zwanzigster Jahresbericht des Allgemeinen evangelisch=protestantischen Missionsvereins über das Jahr 1903/1904“ (Heidelberg 1904), S. 8.

schrieb²³: „Nur in Bezug auf den Titel ist insofern eine Änderung eingetreten, als ich den mir angebotenen Inspektor-Titel, den P. Lehmpfuhl seinerzeit annahm, abgelehnt habe. Unser Verein spricht nach schweizerischem, englischem und amerikanischem Vorbilde nicht von Missionsdirektor u. Missionsinspektor, sondern von Präsident u. Sekretär. Die Verleihung des Inspektor-Titels ist also eine unnütze Inkonsequenz.“ (S. 4)

Eine seiner Aufgaben war es nun, auf Reisen durch die deutschen Länder die Anliegen seines Missionsvereines darzustellen.

Laut ZMR XIX²⁴ reiste PDF 13 Tage lang durch Schleswig-Holstein. Detailliert ist dabei folgende Angabe: „Am 20. Febr. sprach er abends in Langenhals bei Elmshorn und zeigte japanische und chinesische Lichtbilder.“²⁵ Dies erläutert, wo sein Schwerpunkt lag, nämlich bei der Ostasien-Mission.

In Heft 6 desselben Jahrganges²⁶ besprach PDF das erste deutschsprachige Handbuch zur Religionsgeschichte, verfasst von Paul Wurm (1904). Aus seiner Besprechung hier einige interessante Sätze:

„Durch dieses Buch ist man endlich in den Stand gesetzt, einem Laien, der sich über die in der Gegenwart zu solcher Wichtigkeit gelangten religionsgeschichtlichen Fragen orientieren will, mit gutem Gewissen ein Werk in die Hand zu geben ... Die religionsgeschichtlichen Fragen interessieren und bewegen die Laienwelt mehr, als man gemeinhin in theologischen, auch in modern=theologischen Kreisen annimmt ...; die Einteilung der Religionen ist bekanntlich ein Problem, das noch niemand einwandfrei gelöst hat. ...“

Allerdings schrieb PDF dies auch vor dem Hintergrund des in Leipzig aufkommenden Reformbuddhismus, im Hinblick auf eine dem Christentum überlegene Einschätzung des Konfuzianismus, den „Babel=Bibelsturm“ und bezüglich einiger neureligiöser Strömungen.

Es folgt²⁷ seine positive Empfehlung der Festschrift zum 70. Geburtstag des Missions-Professors G. Warneck, mit welchem er sich dann zwei Jahre später kritisch auseinandersetzte²⁸.

Im Hinblick auf seine eigene Kirche zeigte sich PDF begeistert von der Situation in Baden, wo der Oberkirchenrat 1904 es als selbstverständlich beurteilte²⁹, dass „in der evang. Kirche von lange her zwei Strömungen vorhanden sind, die beide ebenso natürlich wie unentbehrlich erscheinen: auf der einen Seite diejenige, welche den von der Reformation überkommenen

²³ Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg, 14/3847: Drittes Pfarramt St. Paul in Wedding-Gesundbrunnen.

²⁴ Berlin 1904, Heft 3, S. 95,

²⁵ Zumindest ein Teil („einige hundert“) dieser Lichtbilder der Zeit um 1900 („aus den ersten Jahrzehnten der Arbeit in China und Japan“) dürfte im „Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz“ (Speyer) noch vorhanden sein, überdies etwa 5.000 Fotos! Dazu vgl.: <http://www.doam.org/index.php/archiv/galerie/1186-glasdias-um-1900>

²⁶ S. 187f.

²⁷ S. 188f.

²⁸ Protestantenblatt Nr. 6 vom 10.02.1906, s. u.

²⁹ Besprechung einer Schrift von R. Bassermann in ZMR XIX (1904), H. 6, S. 189.

Besitzstand ungeschmälert zu wahren, auf der anderen eine solche, die ihn stets von neuem zu prüfen und mit der modernen Weltanschauung in Einklang zu bringen sucht ...“. Kommentar PDFs dazu: *„O glückseliges Baden!“*

In H. 7 desselben Jahrganges besprach er³⁰: *„Briefe eines Japaners³¹ aus Deutschland ... ein Heftchen ... Es ist sehr belehrend, das eigene Leben einmal mit fremden Augen anzusehen, man freut sich desto mehr des Schönen und Guten, was man besitzt, und man schämt sich ein wenig des Schlechten und Zopfigen, das auch bei uns noch gerade genug sich findet. Angenehm berührt der echt freundschaftliche Ton, den der Japaner deutscher Art und deutschem Wesen gegenüber anschlägt, die unverhohlene Bewunderung, die er besonders dem deutschen Geiste zollt ...“.*

Mir scheint eine solche Einschätzung der Beschreibung durch den Angehörigen einer anderen Kultur auf echte Toleranz und Akzeptanz bei PDF hinzuweisen.

Teilnahme am Baseler Kongress 1904

PDF referierte den zweiten internationalen Kongress für Religionsgeschichte vom 30.08.-02.09.1904 ausführlich³².

Sein Bericht regte mich dazu an, dessen interessanteste Stellen zu zitieren:

„Eine wahrhaft internationale und interreligiöse Gesellschaft ..., die sich ... in Basel zusammenfand, um über die letzten und tiefsten Fragen zu reden, die Menschenseelen bewegen können. Der europäische Kontinent, England, Skandinavien, Amerika waren naturgemäß besonders reich vertreten, aber auch andere Erdteile fehlten nicht. ... stellte das Christentum die weitaus größte Teilnehmerzahl, aber auch das Judentum, der Islam, der Buddhismus, sogar der Parsismus hatten Vertreter entsandt ...“ (S. 257).

Dann schrieb er etwas erstaunlich weiter:

„Der Kongreß sollte ein religionsgeschichtlicher sein. Damit soll gesagt sein, daß es sich bei demselben nicht darum handelte, mit Hilfe von Werturteilen und Glaubenspostulaten die überragende Bedeutung dieser oder jener Religion auszumachen und etwa die Zugehörigkeit zu ihr als unbedingtes Erfordernis für jeden hinzustellen, der mit an der Spitze der Kultur marschieren wolle. Zu diesen, heutzutage wenig aussichtsvollen Bekehrungszwecken sind die sog. ‚Religionskongresse‘ da, deren erster bei Gelegenheit der letzten Weltausstellung in Chikago stattfand. Bei diesen letzteren hält es jeder für seine Pflicht, die Vorzüge seiner Religion in möglichst leuchtenden Farben darzustellen, um entweder die Leute ganz für seine Religion zu gewinnen oder aber ihnen zu zeigen, daß auch seine Religion einige wichtige Zutaten zu der großen internationalen Religionsunion zu liefern habe, die man auf den Religionskongressen anbahnen zu können glaubt. Von solchen phantastischen

³⁰ S. 214-216.

³¹ Der Japaner Iwaja nannte sich als Schriftsteller Sazanami Sanjin.

³² ZMR XIX (1904), H. 9 und 10 – also kurz nach Ende des Kongresses - im September- u. Oktoberheft.

und utopistischen Plänen sucht man sich auf ‚religionsgeschichtlichen‘ Kongressen frei zu halten.“

Wie konnte es geschehen, dass der Verfasser dieser Zeilen später selber General-Sekretär eines ‚Religionskongresses‘ werden sollte, bei dem es um die ‚große internat. Religionsunion‘ – mithin um einen ‚phantastischen u. utopistischen Plan‘ ging?

Ich vermute, dass an dieser Stelle sein ‚verehrter Lehrer‘ eingegriffen haben dürfte, denn Prof. Otto Pfleiderer war selber Teilnehmer und Referent der internationalen Religions-Kongresse in London 1901 und Amsterdam 1903 gewesen. Ich gehe davon aus, dass PDFs Text nicht mit ihm abgestimmt war, obwohl Pfleiderer im Geschäfteführenden Ausschuss des Missionsvereines saß. Vermutlich hat der Prof. seinen ehemaligen Studenten nach der Veröffentlichung derart über das Wesen dieser internationalen Kongresse informiert und dessen Meinung damit so entscheidend beeinflusst, dass er noch zwei Jahre nach dem Tod seines Lehrers bereit war, dessen Weg zu folgen.

Sein Bericht fasst nun zusammen:

„Es war erfreulich, auf dem Kongreß konstatieren zu können, daß der Sinn für eine völlig gerechte vergleichende Religionsdarstellung in der gelehrten Welt ganz beträchtlich zugenommen hat ...“. Und scheinbar umso erstaunlicher folgt:

„Mag das nun sein, wie es wolle, es hat jedenfalls etwas Herzerquickendes, aus der staubigen Arena kirchenpolitischer und konfessioneller Zänkereien, mit denen uns jede Zeitungsnummer von neuem überschüttet, für ein paar Tage in die reinen Höhen echt wissenschaftlicher Religionsbetrachtung und sozusagen rein platonischer Liebe zur Religion emporsteigen zu dürfen.“ (258)

Ich meine hierin bereits PDFs Liebe zu allen Religionen erkennen zu dürfen!

Prof. Jean Jacques Réville, welchen PDF als Redner beim Baseler Kongress sehr lobte, war bemerkenswerter Weise auch Teilnehmer und Referent bei den Kongressen 1901 und 1903 gewesen, was PDF vielleicht entgangen war.

So wundert es mich nicht, wenn die Ergebnisse der Kongresse einander trotzdem ähnelten:

„... im allgemeinen herrschte ein Geist weitgehendster Duldung, ehrlichsten gegenseitigen Verstehens und ernstester Hochschätzung. Besonders den Vertretern anderer Religionen gelang es, ihrer aufrichtigen Anerkennung der gewaltigen Verdienste, die das Christentum um die Menschheit hat, und ihrem Wunsche, daß von jetzt ab die besten Religionen der Erde in innigem Einvernehmen zum Wohle der menschlichen Gesellschaft zusammenarbeiten möchten, so überzeugenden Ausdruck zu geben, daß ihre Worte tiefen Eindruck auf die Versammlung machten und man sich wieder zu glauben getraute an das Wort vom ‚ewigen Frieden‘.“

Es folgte aber massive Kritik am eigenen Land:

*„Ganz kläglich schnitt Deutschland ab. Es war auf dem Kongreß überhaupt nicht amtlich vertreten, wie sich übrigens auch der Papst, Rußland und einige kleine Balkanstaaten nicht hatten vertreten lassen. Nur Württemberg hatte einen Deputierten gesandt, **Prof. Garbe** aus Tübingen. Ein Baseler Witzblatt brachte*

in den Kongreßtagen ein Bild, auf dem man Luther von der Germania Abschied nehmen und über die Grenze wandern sah nach Paris. Man schämte sich auf dem Kongreß tief in Deutschlands Seele hinein.“ (260)

Und anschließend seine Deutung dazu:

*„Es ist bekannt, daß besonders in Deutschland in weiten Kreisen der Theologen und vor allem auch bei den maßgebenden Behörden eine starke Antipathie gegen den Betrieb der Religionsgeschichte und die **Hereinziehung des Christentums in dieselbe** und besonders auch gegen die Beschäftigung des heranwachsenden Theologengeschlechts mit derselben besteht. Man fürchtet, daß die Überzeugung von der Wahrheit des Christentums darunter leiden müsse...“ (263).* Danach ‚beruhigte‘ er seine Leser aber wieder:

„Daß gerade der ehrliche, aufrichtig nach Wahrheit suchende Betrieb der Religionsgeschichte ganz ungewollt und ungekünstelt eine Rangordnung der Religionen klar herausgestellt und mit verschwindenden Ausnahmen der christlichen Religion den obersten Platz angewiesen hat, und das nun nicht mehr aufgrund unbeweisbarer Glaubenspostulate, sondern aufgrund sorgfältig urteilender, eindringender Wissenschaft; daß die Religionsgeschichte sich auf diese Weise mehr und mehr zu einer wahrhaft überzeugenden, glänzenden Apologie des Christentums herausgestaltet, zu einer Apologie, wie wir sie in heutiger Zeit einzig brauchen können – das begreifen diese Herren nicht.“

Und so eröffnete er seinen persönlichen Ausblick:

„Es liegt heutzutage wahrhaftig im eigensten Interesse der Theologie, mit weitem, freien Blick die Erscheinungen des Göttlichen auf Erden, in welchen Formen es auch aufträte, zu umfassen, und sich nicht hinter irgend welchen Barrièren zu verstecken. Ist das Christentum die Weltreligion, so ist es zur Herrschaft bestimmt über alle anderen Formen der Religion. So beweise es denn, daß es über sie triumphiert, indem es sie liebend versteht und zu sich emporzieht.“ (265)

Bei der Fortsetzung seines Berichtes in Heft 10 sprach sich PDF zusätzlich für interdisziplinäres Vorgehen aus:

„Aber jedenfalls muß es auch in Zukunft dabei bleiben, daß auf diesen Kongressen das ganze weite Gebiet der Religionsgeschichte sich vor uns auftut, daß jeder Forscher gezwungen ist (für den Fall, daß er es sonst verabsäumt), wenigstens hier einmal in andere Forschungsgebiete zu blicken, andere Resultate zu hören, andere Fragestellungen mit prüfen zu helfen und dessen gewiß zu werden, daß er nicht auf sich allein steht und für sein kleines Gebiet allein zu sorgen hat, sondern daß er an einem großen Ganzen mitarbeitet und für das Gedeihen dieses Ganzen mit verantwortlich ist. Die besonders aktuellen Fragen werden sich dann schon ganz von selbst in den Vordergrund drängen, während ein einseitiges und willkürliches Hervorziehen derselben seine großen Gefahren hat.“ (299)

Was er wohl aus Bescheidenheit nicht erwähnte, lässt sich im Kongressband von Basel nachlesen, nämlich dass er dort internationale Erfahrung als Sekretär der Abteilung II (Religionen der Chinesen und Japaner) sammelte!³³

In der Festschrift zum 100. Bestehen der St. Pauls-Kirche, seiner späteren Arbeitsstelle³⁴, heißt es:

„Ende 1903 bis 1908 war er Generalsekretär der Ostasien=Mission, bereiste zum Zweck von Vorträgen über diese Mission Deutschland, Holland und die Schweiz und vertrat die Mission bei den beiden internationalen religionswissenschaftlichen Kongressen in Basel 1904 und in Paris 1907.“

Dabei fand ich bisher weder seine Reise nach Holland, noch seine Teilnahme an einem angeblichen Kongress in Paris 1907 dokumentiert. Der erste Kongress dieser Art hatte tatsächlich in Paris stattgefunden, aber schon 1900, so dass PDF damals den Missionsverein dort noch nicht hatte vertreten können; der dritte tagte 1908 in Oxford und in dessen Kongressband taucht PDFs Name nicht auf; ebenso nicht beim Bostoner Weltkongress „Freiheit und Gemeinschaft in Religion“ 1907 oder beim „Internationalen Kongress des religiösen Fortschritts“ 1913 in Paris.

Seine dokumentierten Reisen für den Missions-Verein

1. Seine erste dokumentierte Reise³⁵ soll ihn 13 Tage „Ende Febr.“ 1904 nach Schleswig-Holstein geführt haben - in die Orte *Langenhals* bei Elmshorn (20.02.), *Neuendorf* und *Glückstadt* (21.), bei Letzterem „in der überfüllten Aula des Gymnasiums“; *Hemme* (22.) „und zeigte darauf Lichtbilder“; *Kiel* (24./25.) Teilnahme am „Jahresfest des Schleswig=Holsteinischen Provinzialvereins“, wo er „den Bericht erstattete und am 25. in einer öffentlichen Versammlung einen Lichtbildervortrag hielt“; es folgten Ansprachen in *Büsum*, *Friedrichstadt* und *Flensburg*.

2. Eine zweite Reise ist nur zum Teil in Briefen dokumentiert, die PDF an den Präsidenten seines Missionsvereines, Dr. August Kind, sandte³⁶. Diese hatte ihn zunächst in die Pfalz geführt, so dass er am 09.08.1904 aus *Zweibrücken* schrieb; zuvor war er in *Wachenheim* und *Annweiler* gewesen, plante nach *Straßburg* weiter zu reisen, erwähnt dabei auch *Mannheim* als geplantes Ziel, was aber auch auf die damals anstehende Zentral-Vorstands-Konferenz (s. u.) deuten könnte. Am 15.08. schrieb er aus *Backnang* (Württ.), dass er in *Straßburg* gewesen sei und nach *Stuttgart* reisen wolle. Von dort schrieb er am 18.08., war anscheinend zuvor auch in *Heinsberg* u. *Feuerbach* gewesen. PDF scheint auf dieser Reise vorwiegend persönliche Besuche bei möglichen Unterstützer/inne/n des Vereines gemacht zu haben, hielt Ausschau nach einem geeigneten Missionar für *Tokyo*, sammelte Geld bei der Pfälzer Bevölkerung, verhandelte

³³ Verhandlungen des II. Internationalen Kongresses für Allgemeine Religionsgeschichte in Basel 30. August bis 2. September 1904, Basel 1905, S. 16 (u. 39).

³⁴ Hrsg. im Auftrage der Gemeindevertretung, Berlin 12.07.1935, S. 85.

³⁵ ZMR XIX. Jg. 1904, H. 3, S. 95.

³⁶ Zentralarchiv d. Ev. Kirche d. Pfalz, Speyer, Abt. 180, Nr. 18/2, 87-94?

wegen der Vereins-Bibliothek in Straßburg, sprach vor versammelten Pfarrern u. Lehrern Württembergs.

In seinem Brief vom 18.08.1904 (S. 2-4) hatte PDF aus Stuttgart nach intensivem Austausch mit dem dortigen Stadtpfr. Dipper an Dr. A. Kind Aufschlussreiches über die Einschätzung seines Missionsvereines mitgeteilt:

„Die Dippers gehören allesamt zu der pietistischen Richtung strengster Observanz, u. Dr. D. ist wirklich von Herzen gern Missionsarzt geworden. Was ihn uns mehr entfremdet hat, ist gerade die Sache, die uns in der letzten Zeit so beschäftigt hat, u. zu deren Durchdrückung Wilh. alle Hebel in Bewegung setzt, Schermeier zu seinem Brief veranlaßt hat u. an Sie den erfreulichen Brief richtete. Wilhelm läßt sich stark vom Blumhardtschen Geiste beeinflussen³⁷, der nicht bloß in politischer Hinsicht einem unfruchtbaren Radikalismus huldigt, sondern – was hier in Württ. besonders verschnupft (?) hat, auch stark antikirchliche Tendenzen aufweist.

Die Taufe, der reguläre Gottesdienst, die regelmäßigen Erbauungs= u. Andachtsstunden, das Abendmahl, das alles ist in Bad Boll teils abgeschafft, teils steht es äußerst niedrig im Kurse. Diese antikirchl. Tendenz ist den hiesigen Kritikern (?) aber ein Ärgernis ersten Ranges, u. ich habe hier schon die bittersten u. ungerechtesten Urteile über Blumh. zu hören bekommen; Dr. Bickes rät mir sogar, nicht so viel Aufhebens davon zu machen, daß ich überhaupt nach Bad Boll wolle. Auch Dr. Dipper ist nun, wie sein Bruder sagte, samt hiesigen Angehörigen äußerst erregt über diese Art der Religiosität, u. er ist empört, daß Wilh. sie jetzt sogar nach Tsingtau verpflanzen will. Dr. Dipper fühle sich nicht als das, als was er hinausgeschickt worden ist, u. was er gern sein möchte, als Missionsarzt, aus dem einfachen Grunde, weil wir seiner Meinung nach überhaupt nicht den Namen ‚Mission‘ verdienen, weil sich in uns der nach seiner Ansicht wüste Blumhardtsche u. unser liberaler Geist verbunden haben, um eine Spottgeburt von Mission zu Tage zu fördern! Daher seine gleichzeitige Abneigung gegen Wilh. u. gegen uns!*

³⁷ Christoph Blumhardt (1842-1919), seit 1880 Hauptpfarrer in (Bad) Boll, war der Schwiegervater des China-Missionars Richard Wilhelm (1873-1930), welcher 1897 Vikar in Boll wurde, sich 1899 mit dessen Tochter Salome verlobte, um dann als Missionar nach China aufzubrechen und sie 1900 in Shanghai heiratete. Die Übersetzungen und Kommentare R. Wilhelms zur chinesischen Kultur und Religion werden noch heute gedruckt und gelesen. In Wikipedia schrieb man über ihn: *„Wilhelm wandte sich gegen eine eurozentrische Sichtweise der chinesischen Kultur. Er war von Bewunderung für die Chinesen und die chinesische Kultur erfüllt und setzte sich für einen Austausch der Kulturen ein. Daher zog er sich auch immer mehr aus der Missionstätigkeit zurück und konzentrierte sich auf die Sinologie. Die Missionstätigkeit sah er zunehmend kritisch: ‚Es ist mir ein Trost, daß ich als Missionar keinen Chinesen bekehrt habe.‘“* Gerade als ich an dieser Biographie arbeitete, veröffentlichte seine 1930 in Shanghai geborene Enkelin, Bettina Wilhelm, in Zürich den Kinofilm *„Wandlungen – Richard Wilhelm und das I Ging“*. Die Deutsche Ostasien-Mission (DOAM) hatte in Bad Boll vom 05. bis 08.10.2009 eine Studententagung *„Richard Wilhelm -Pionier im Dialog mit Chinas Traditionen“* organisiert:

<http://www.doam.org/index.php/projekte/veranstaltungen/studententagungen/867-pr-studtag2009b>

**) Die letzteren sind natürlich meine Ausdrücke im Sinne Dippers. Dazu kommt nun noch die Stellung, die er nach außen hin in Tsingtau bekleidet. Er gilt dort als ‚Missionsarzt‘, aber von einer Mission, die nicht einen einzigen Getauften zählt! Er wird schon manchen Spott dafür zu hören bekommen haben. Die Leute sehen eben Mission überall nur da, wo getauft wird. Bloße Schulen und Hospitäler machen noch keine Mission aus, sonst wäre die deutsche Regierung, die auch beides besitzt, ebenfalls missionarisch tätig. Das ist sie tatsächlich auch – nach unserer Meinung, aber eben nicht nach der Meinung der Menge. Daher schließt sich Dipper mehr u. mehr an Berlin I u. die Katholiken an, um endlich wirklicher Missionsarzt zu sein. Sie sehen, sehr verehrter Herr D., so sehen die Dinge ganz anders aus; vielleicht sehen Sie sie jetzt auch schon so an. Nicht als ob ich jetzt gegen Wilhelms Missionsmethode sei, aber wir stehen hier vor einer viel größeren Schwierigkeit, als wir sie erst taxiert haben. – Übrigens ist Pfr. Dipper sehr ungehalten über seinen Bruder, daß er uns niemals geschrieben hat. Er wird, hoffe ich, ihm den Standpunkt einmal klar machen.“*

Dieser Text zeigt uns, wie ungewöhnlich die theologische und praktische Einstellung der meisten Mitglieder dieses Missionsvereines gewesen sein muss, welche man auch für heutige Verhältnisse als außerordentlich modern bezeichnen könnte.

Vom geplanten Fortgang seiner Reise schrieb er mit einem gewissen Humor:

„Morgen früh geht’s über Deufringen, wo ich Hermann für uns scharf machen will, u. Tübingen nach Bad Boll. Hoffentlich ergreift mich dort nicht auch ,der Geischt.“

3. Die dritte Reise war anscheinend die gerade besprochene zum Baseler Kongress, welche sich vielleicht direkt anschloss.

4. Zumindest vom 31.10. bis 02.11.1904 fand in Mannheim, im Sitzungssaal der Konkordienkirche, eine Zentralvorstands-Konferenz des Missionsvereines statt, bei der PDF als dessen Sekretär anwesend war und Protokoll führte. Er referierte dort auch über die Themen „III. Missionsbibliothek in Straßburg“ und „IV. Propaganda“ (S. 6f.). Im Hinblick auf die genannte Bibliothek war man in der schwierigen Lage, dass deren räumliche Distanz zum „Zentralbureau“ in Berlin sehr groß war. Andererseits wurde die Bibliothek in Straßburg anscheinend gut betreut und in Berlin fehlten Finanzen bzw. Räume zur Unterbringung, so dass PDF vorschlug, „die Verlegung der Bibliothek nach Berlin an und für sich als wünschenswert anzuerkennen, die Verlegung selbst aber erst zu einem späteren, günstigeren Zeitpunkte vorzunehmen“, was der Zentralvorstand so akzeptierte. Zum Thema „Propaganda“ kündigte PDF an: „Der Vereinssekretär soll demnächst nach Pommern, West- und Ostpreußen sowie noch nach Görlitz und Chemnitz eine Vortragsreise antreten; nach Weihnachten geht er auf drei Wochen ins Rheinland.“ Außerdem trat er für eine Verbesserung der Pressearbeit durch „regelmäßigere Versorgung der Presse mit Nachrichten aus unserer Mission“ ein. „Der Referent bittet um recht rege Berichterstattung über

das gegenwärtige Fest in der den einzelnen zugänglichen Lokal- und kirchlichen Presse.“³⁸

Im Jahresbericht für 1903/04³⁹ heißt es über PDF:

„Er hat das Recht und die Pflicht an den Sitzungen des Zentralvorstandes und Geschäftsausschusses mit beratender Stimme teilzunehmen.“

5. Die angekündigte Reise ins Rheinland fand vom 14.01. - 03.03.1905 statt⁴⁰ und verlief „sehr günstig“:

„Vor teilweise überfüllten Versammlungen konnte er die gegenwärtige Lage in Ostasien, das Aufstreben der dortigen Völker, besonders der Japaner und Chinesen, schildern, konnte die Wichtigkeit christlicher Beeinflussung dieser für die Zukunft der Menschheit so wichtigen Menschenmassen zeigen, und konnte endlich im speziellen über die Art und Weise unserer Missionsarbeit, über unser Anknüpfen an die bei jenen Völkern schon vorhandenen Wahrheitselemente und über unsere bisherigen Erfolge in Japan und China reden.“ Er stellte den Menschen „die hohe kulturelle Wichtigkeit Japans und Chinas“ vor Augen und bestritt, dass „diese Völker in näherer oder fernerer Zeit wieder in ihre alte Lethargie zurücksinken“. Daher sei es notwendig, dass „diese in immer nähere Beziehung zu uns und allen übrigen christlichen Nationen tretenden Völker sich auf derselben sittlichen und religiösen Basis bewegen wie wir. - An einzelnen Stellen mußte der Sekretär auch über ‚Die ärztliche Mission und ihre Erfolge‘ reden.“ So reiste er von Eupen und Köln-Lindenthal (15.01.) über Mülheim a. Rhein (18./19.?), Rüttenscheid bei Essen u. Köln-Ehrenfeld (22.), Emmerich (29.), nahm „an der Versammlung der Freunde des ‚Gemeindeblatts für Rheinland und Westfalen‘ in Köln“ teil (02.02.), war dann in Seelscheid (03.), Dieringhausen u. Gummersbach (05.), Dortmund (07.), Bonn (08.), Cleve (09.), Goch (10.-12.), Krefeld (12.), Uerdingen (13./14.), Moers (15.), Oberneisen (Hessen-Nassau; 16.), Wiesbaden (17.), Neunkirchen bei Saarbrücken (19.), Laufersweiler im Hunsrück (21.) Sohren u. Büchenbeuren (22.), Irmenach (23.), Lötzbeuren (24.), Trarbach a. Mosel (26.) und schließlich in Nassach (Koburg-Gotha; 02.03.).

6. Es folgte eine Zentralvorstands-Konferenz am 25./26.04.1905 in Frankfurt a. M.⁴¹. Wieder nahm PDF beratend und als Protokollant teil. Erneut fielen ihm am ersten Tag die Punkte „II. Bibliothek in Straßburg,“ (S. 3) und „IV. Propaganda in der Heimat“ (4) zu. Diesmal war auch sein mutmaßlicher Gönner und verehrter Lehrer Prof. O. Pfeleiderer anwesend. Auf Grund personeller Veränderungen war nun „der Zeitpunkt gekommen, ... die Bibliothek an den Ort der Zentraleitung des Vereins zu verlegen, wo sie besser beaufsichtigt, zweckmäßiger vervollständigt und vor allem mehr den Zwecken des Vereins dienstbar gemacht werden kann als in Straßburg. Es wird beschlossen, alsbald

³⁸ Er meinte vermutlich das 20. Jubiläum des Missions-Vereines, obwohl das eigentlich im Juni gelegen hätte. Verband man es nun mit dem Reformationsfest?

³⁹ 20. Jb. v. 02.11.04, S. 8.

⁴⁰ ZMR XX. Jg. 1905, H. 3, S. 94f.

⁴¹ Im Saal des Hotels Drexel bzw. im Gemeindehaus, Bleichstr. 40.

in Straßburg zu kündigen und nach Ablauf der Kündigungsfrist die Bibliothek nach Berlin zu verlegen, einen sorgfältigen Katalog auszuarbeiten und die Ergänzungen dazu regelmäßig zu veröffentlichen.“

Zur „Propaganda“ schrieb er: „Der Referent wie auch v. **Schoepffer, Weber, Pfeiderer, Lehmpfuhl** weisen auf die Notwendigkeit der Propaganda für den Verein durch Reisen, Flugschriften, Flugblätter, Lichtbildervorführungen und Ausstellung sowie Verkauf von Japan- und Chinagegenständen hin.“

Am zweiten Tag fielen PDF noch „II. Kassenfragen“ zu, weil ein neuer Schatzmeister „noch nicht genügend in die Materie eingearbeitet“ war. Die „geringe Höhe des Jahresabschlusses ist sehr betrübend“, stellte er fest. Der Zentralvorstand plante darauf zu reagieren „durch einen demnächst auszuarbeitenden und zu druckenden ‚Notschrei‘, den sie solchen möglichst persönlich übergeben sollen, von denen sie Unterstützung erhoffen und erbitten.“ Das Finanzproblem des Missionsvereines erklärte PDF wie folgt: „Der sehr erhebliche Rückgang der Einnahmen erklärt sich aus dem Hinwegfall der Einnahmen aus der Privatpraxis von Dr. Dipper ..., aus dem Rückgang der übrigen Einnahmen von den Missionsfeldern, z. T. infolge des Krieges (Ausfall eines Bazars in Tokio usw.), endlich leider auch aus einem Rückgang der Beiträge mancher Zweigvereine und einzelner Freunde.“

Über Dr. Dipper vgl. o. (2.) das zu Stuttgart Mitgeteilte! So weit also zu den damaligen Geldsorgen.

7. Im 21. Jahresbericht des Vereines „über das Jahr 1904/1905“⁴², lesen wir von der Entsendung PDFs zum Baseler Kongress und summarisch von seinen Vortragsreisen „nach Schleswig=Holstein, Süddeutschland, Chemnitz, Görlitz, nach den Provinzen Pommern, West- und Ostpreußen, Rheinland, Westfalen und Hessen, sowie nach Sachsen=Koburg, außerdem sprach er mehrfach in Berlin und Potsdam.“

Einiges davon fand sich bisher nicht genauer dokumentiert.

8. Anders stellt sich das für seine Schlesienreise in der zweiten Oktoberhälfte 1905 dar⁴³: Es war eine „Vortrags- und Propaganda=Reise ... Er sprach an vielen Stellen, in Städten und Dorfgemeinden, über unsere Mission, weckte das Interesse der Gemeinden für unsere Arbeit und hatte auch erfreuliche pekuniäre Erfolge. Er sprach zuerst in Rothsürben b. Breslau über ‚Die Aufgaben der evang. Mission in Ostasien‘ ... Am 16. Oktober hielt er in Görlitz einen Vortrag über ‚Die gegenwärtige religiöse Gärung in Japan‘. Es folgten Hirschberg ..., Straupitz bei Hirschberg ..., Brieg, wo der Sekretär erst vor einer großen Zahl Seminaristen und am Abend vor Missionsfreunden und =Freundinnen aus allen Ständen sprach, Lossen bei Brieg, Königshütte ..., Tost ..., Gleiwitz ..., Zabrze ..., Guttentag ...“. Er sammelte dabei stets auch Spenden ein. „Zuletzt nahm der Sekretär an dem schlesischen Provinzialmissionsfest am 29. Oktober in Breslau teil. Er sprach in der Delegiertenversammlung, erstattete nachmittags in der

⁴² ... erstattet auf der Generalversammlung in Eisenach am 27. September 1905 vom Zentralvorstand, Heidelberg 1905 ...“, S. 9.

⁴³ ZMR XX. Jg. 1905, H. 11, S. 352.

Kirche den Bericht und behandelte in der Abendversammlung das Thema: ‚Kultur= und Missionsbilder aus Nordchina‘.“

9. Bereits im November 1905 reiste PDF erneut nach Schleswig-Holstein, aber auch in die (damaligen) Länder Bremen, Oldenburg und Hannover, wie der lebhaft Bericht uns überliefert⁴⁴:

„Er sprach fast an jedem Tage, hielt ... zahlreiche Vorträge über die Themata: ‚Die gegenwärtige Lage in Ostasien und die evangelische Mission‘, ‚Die religiöse Gährung in Japan‘, ‚Kultur= und Missionsbilder aus Japan‘, ‚Kultur= und Missionsbilder aus Nordchina‘, ‚Die Aufgaben des Allgemeinen Evangelisch=Protestantischen Missionsvereins in Ostasien‘, ‚Die Missionsmethode des Allg. Ev.=Prot. Misionsvereins‘, ‚Die ärztliche Mission‘ usw. In sehr vielen Fällen wurde der Vortrag hinterher durch Lichtbilder illustriert, zu deren Vorführung dem Vortragenden in Schleswig=Holstein der im Besitz des Zentralbureaus befindliche Acetylen=Apparat zur Verfügung stand, während an anderen Stellen zum Teil sehr vorzügliche, an Ort und Stelle befindliche Apparate benutzt wurden. Das Publikum, zu dem der Sekretär sprach, rekrutierte sich aus den verschiedensten Alters= und Berufskreisen. Er sprach vor Schulkindern, vor Konfirmanden, in Jünglingsvereinen, an Gemeindeabenden, in Volksbildungsvereinen; sehr häufig sprach er auf Dörfern, dann wieder in großen und kleineren Städten (Flensburg, Bremen, Vegesack, Oldenburg, Kloppenburg, Hannover, Göttingen), teils vor gelehrteren, teils vor einfacheren Zuhörern. Die nach den Vorträgen angestellten Sammlungen hatten teilweise ein recht erfreuliches Ergebnis, überall waren sie wenigstens befriedigend. Eine Reihe neuer Mitglieder wurde gewonnen, Schriften und Ansichtskarten des Vereins verkauft, zu Abonnements auf das Missionsblatt und auf unsere Zeitschrift mit Erfolg aufgefordert.“

10. Im Winter 1905/06 besuchte PDF erneut⁴⁵ „die Provinzen Rheinland und Westfalen“ um „die Ziele des Vereins darzulegen und ihnen die eigenartige, psychologisch und pädagogisch den Ostasiaten angepaßte Missionsmethode desselben zu zeigen. ... Vorträge und Diskussionen dieser Art fanden statt in Düren, Solingen, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Koblenz, Aachen, Dortmund. Vorträge in Familienabenden, Missionsabenden u. dergl. sowie Predigten hat Dr. Fobbe ferner noch in folgenden Orten gehalten: Bonn, Neunkirchen bei Saarbrücken, Heiligenwald bei Saarbrücken, Biebrnheim bei St. Goar, Pfalzfeld bei Boppard, Ehrenbreitstein, Dieringhausen, Gummersbach ... An diese Reise ... schloß sich dann sofort eine solche nach Hessen=Nassau an. Der Sekretär sprach in Oberneisen, Hahnstätten, Diez a. Lahn, St. Goarshausen, Caub und nahm zuletzt am Jahresfest des Vereins in Wiesbaden teil ...“.

11. Im selben Jahrgang der ZMR⁴⁶, wird detailliert von PDFs Vortrag in Leipzig berichtet:

⁴⁴ ZMR XX. Jg. 1905, H. 12, S. 381.

⁴⁵ ZMR XXI. Jg. 1906, H. 3, S. 93.

⁴⁶ XXI, H. 4, S. 128.

„Am 22. März sprach der Sekretär Dr. Fobbe vor den ‚Freunden der Christl. Welt‘ in Leipzig über ‚Die Mission in der modernen Welt‘. Er legte seinem Vortrag folgende Thesen zu Grunde: A. Können modern gerichtete christliche Kreise noch Mission treiben? I. Gegen den Missionsbetrieb spricht: 1. daß wir in der Heimat genug Aufgaben auf religiös=sittlichem Gebiete zu erfüllen haben; 2. daß infolge ihrer verschiedenen Beanlagung und Geschichte die Völker für verschiedene Religionen bestimmt scheinen; 3. daß die unbedingte Überlegenheit des Christentums immer stärker angezweifelt wird; 4. daß die bisherige Geschichte der Mission zahlreiche Fehler aufweist. II. Für einen regen Missionsbetrieb auch in der modernen Welt spricht: 1. Im Wesen des Christentums wie in dem jeder Weltreligion liegt ein starkes Ausbreitungsbedürfnis; 2. der gegenwärtige Stand der protestantischen Weltmission zeigt unverkennbar ein reiches, zu respektierendes Leben; 3. die Mission wirkt belehrend auf die Heimat zurück; 4. die Mission wirkt reinigend auf das Christentum in der Heimat zurück. B. Wie müßte die Mission von modern gerichteten christlichen Kreisen getrieben werden? 1. Unter gewissenhaftester Berücksichtigung und Benutzung der schon vorhandenen Wahrheits-elemente in Religion, Sitte, Staatsleben u. s. w. der außerchristlichen Völker; 2. unter möglichst weit gehender Anpassung an die speziellen Rasse= und Volkseigentümlichkeiten; 3. durchaus undogmatisch und unaufdringlich; 4. vermittelt weitherziger, wissenschaftlich und pädagogisch durchgebildeter, wahrhaft christlicher Persönlichkeiten.“

Zu diesen Konzepten bleibt wenig zu sagen, außer dass sie auch im Vergleich mit heute betriebenen christlichen Missionen sehr modern wirken, wenn man vom heute praktizierten interreligiösen Dialog einmal absieht, der ja keine Missionierung zwischen den religiösen Gemeinschaften mehr wünscht – außer vielleicht einer gemeinsamen Mission gegenüber einer vorwiegend weltlich gesinnten Bevölkerung durch alle beteiligten Gemeinschaften.

12. fand am 21./22.08.1906 die Zentralvorstands-Konferenz des Missionsvereines in Zürich (Schmiedstube) statt. PDF war wieder mit beratender Stimme anwesend, schrieb Protokoll (S. 3) und leitete unter „V. Propaganda“ einen „Gedankenaustausch über Mittel und Wege, das Interesse für unsere Arbeit in immer weitere Kreise zu tragen“ ein (6).

13. Im Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen⁴⁷, heißt es, dass PDF eine „doppelte Vortragsreise“ durch die Rheinprovinz „für den Oktober 1907 und den Januar 1908“ plante. Um diesen Plan zu festigen, wurde gebeten, gewünschte „Vorträge oder Predigten unverzüglich“ anzumelden: „Wahrscheinlich wird Dr. Fobbe im Oktober 1907 hauptsächlich den Süden, im Januar 1908 hauptsächlich den Norden Rheinlands bereisen. Herr Dr. Fobbe hat bei seinen früheren Vorträgen, zumal unter den Freunden evang. Freiheit, vielen Beifall und große Sympathien gefunden. Jetzt bittet er selbst, ihn in den bezeichneten Monaten noch tüchtig anzuspannen, da dies sicher der letzte

⁴⁷ 23. Jg., Nr. 34 vom 25.08.1907, Sp. 540.

Winter sein werde, den er für den Allg. ev.=prot. Missionsverein ganz zur Verfügung stehe.“

14. fand die Zentralvorstands-Konferenz zumindest am 23.09.1907 in Osnabrück (Zentralhotel, Kleiner Saal) statt. Berater u. Protokollant war wieder PDF. Er hatte gebeten *„schon ein Halbjahr vor Ablauf seines Kontrakts, nämlich am 1. April 1908 entlassen zu werden. Der Geschäftsausschuß befürwortet die Genehmigung des Abschiedsgesuchs; der Z.V. nimmt es an.“*⁴⁸

Im Anschluss daran referierte PDF über *„2. Bibliothek“*, nämlich dass diese *„aufgestellt und geordnet sei. Es sind nur noch eine größere Anzahl Neuanschaffungen nötig, da die Bibliothek in den letzten Jahren leider etwas vernachlässigt worden ist.“* Von den beantragten 500 Mark wurde die Hälfte bewilligt *„und es soll an unsere Freunde in der ZMR. die Bitte gerichtet werden, wertvolle missions- und religionswissenschaftliche Literatur der Bibliothek schenkweise zu überlassen.“*

15. Die *„Außerordentliche Zentralvorstands-Konferenz am 5. Februar 1908 ... in Berlin, Kronenstr. 70, II“* kann eigentlich schlecht als Reise gewertet werden, da sie an PDFs Wohnort stattfand. Er hatte dort auch die Aufgabe, über die evangel. Gemeinden in Tokio u. Yokohama zu berichten, besonders zu deren Verbindung mit dem Missionsverein (S. 8). Als PDFs Nachfolger wurde *„Pastor Lic. Witte in Zanow, der dem Präsidenten sowie auch Fobbe bekannt ist, und der in seiner Gemeinde in rühriger Weise für uns gearbeitet hat“*, gewählt; *„er soll dann frühestens mit dem 1. Oktober sein Amt antreten, auch wenn Fobbe früher abgehen sollte“* (10). Wegen dieser außerordentlichen Versammlung wurde die ursprünglich fürs Frühjahr 1908 in Marburg geplante ordentliche aus dem Programm genommen.

16. fand eine zweite Sitzung des Zentralvorstandes am 29./30.09.1908 in Breslau (Schlesischer Hof) statt. PDF führte erneut Protokoll und referierte über die Arbeit des Missionsvereines in China (6f.).

Laut Bericht des Protestantensblattes 1908⁴⁹, fand dort - vermutlich im Anschluss - das Jahresfest des Vereines statt. *„Prediger Dr. Fobbe, Missionsinspektor und Sekretär des Vereines, ist ins Pfarramt getreten und wird durch eine Neuwahl ersetzt werden. Der Zentralvorstand wurde wiedergewählt ... An Stelle der verstorbenen Mitglieder D. Pfliederer und D. Ehlers wurden Prediger Dr. Fobbe und Senior D. Bornemann in den Zentral=Vorstand gewählt.“*

Jetzt wurde es also deutlich: PDF „erbt“ das Amt seines verehrten Prof. O. Pfliederer im Zentral-Vorstand des Vereines!

17. Während der „ordentlichen“ Zentralvorstands-Konferenz am 20./21.04.1909 in Berlin (Restaurant ‚Zum Heidelberger‘, Dorotheenstraße 18-21) - für PDF wieder keine Reise - saß er dann auch mit seinem Vorgänger als Vereinssekretär, Pfr. Hermann Lehmpfuhl, im Zentral-Vorstand und man feierte zusammen das 25-jährige Jubiläum des Vereines. PDF referierte während der Tagung über die Arbeit in China und Japan.

⁴⁸ Er blieb dann aber offenkundig doch bis 15.08.1908 im Amt.

⁴⁹ Nr. 43 (Beilage) v. 21.10., Sp. 1026.

Im 25. Jahresbericht wurden auch die Grundsätze des Vereines⁵⁰ einmal hervorgehoben. Davon erscheinen mir bemerkenswert:

„§ 2. sein Zweck ist, die christliche Religion und Kultur unter den nichtchristlichen Völkern auszubreiten in Anknüpfung an die bei diesen schon vorhandenen Wahrheitselemente.

§ 3. er sucht seine Aufgabe zu lösen: ...

c) durch Förderung des Studiums der nichtchristlichen Religionen;

d) durch Anbahnung einer regeren Diskussion der religiösen Ideen zwischen der Christenheit und der nichtchristlichen Welt, insbesondere der heidnischen Kulturvölker;

e) durch Aussendung geeigneter Persönlichkeiten zu nichtchristlichen Völkern;

...

g) durch Förderung allgemeiner Kulturbestrebungen in der außerchristlichen Welt (Kolonisation, Erd- und Völkerkunde u. dergl.)...“.

Auf S. 4 des Berichtes heißt es bemerkenswerter Weise:

„Parteien haben in unserem Verein nicht bestanden. Bei aller Meinungsverschiedenheit im einzelnen ward unser Werk vom Geiste der Einigkeit getragen.“

18. Ob er an der 3. Weltmissionskonferenz im Jahre 1910 in Edinburgh (etwa 10 Tage ab 14.06. waren geplant) teilnehmen würde, wusste PDF bei seinem Vorbericht⁵¹ noch nicht. Das vorbereitende Komitee für diese Konferenz hatte, wie PDF zitierte, in fast unglaublicher Voraussicht Folgendes verkündet:

„Das 20. Jahrhundert hat ein neues, schicksalsschweres Kapitel in der Weltgeschichte aufgeschlagen. Der rasche Fortschritt der Welt ist einer der überraschendsten Züge unseres modernen Lebens. Die Frage nach der Beziehung der Rassen zueinander droht, alle anderen Fragen der Zeit zurückzudrängen. Irgend eine gemeinsame Grundlage, auf der die Menschen sich im Geiste der Brüderlichkeit begegnen können, muß sich finden lassen, wenn die Welt vor traurigen Zwistigkeiten bewahrt bleiben soll ...“.

PDF schrieb in diesem Zusammenhang von einer „Verpflichtung gegenüber der nichtchristlichen Welt“, welche unter den „verschiedenen Zweigen der Kirche“ bestünde, und plädierte anscheinend für eine Art ökumenische Zusammenarbeit in diesem Bereich. Aber auf den für kurz danach geplanten 5. Weltkongress für freies Christentum u. religiösen Fortschritt in Berlin (Anfang August 1910) gibt es hier noch keinen Hinweis seinerseits.

Seine dokumentierten Ansichten

⁵⁰ Gründung vorbereitet 1883, durchgeführt am 04.06.1884 in Weimar.

⁵¹ ZMR XXIV. Jg. 1909, H. 2, S. 33-35. Für seine Teilnahme liegen keine Beweise vor, wohingegen Pfr. (Alfred?) Fischer und Missionsinspektor (Johannes) Witte im Konferenzbericht als offizielle Delegierte des Missions-Vereines benannt wurden: World Missionary Conference 1910. The Records and the History of the Conference ..., Edinburgh etc. (o. J.), p. 65.

Um PDFs Glaubenswelt und Weltanschauung zu erschließen sind wir im Wesentlichen auf die von ihm veröffentlichten Rezensionen und Artikel so wie auf seine Bewerbung fürs Pfarramt angewiesen. Einiges wurde ja bereits oben mitgeteilt: großes Interesse für Religionsgeschichte; Auffassung der Mission als Anerkennung des schon vorhandenen Guten und Wahren bzw. Ergänzung desselben; Kritik allzu konservativer Auffassung vom Christentum, wobei er mehrfach die Einstellung der meisten deutschen Theologen in Frage stellte; gegen Streitigkeiten in der Kirche und für ökumenische Arbeit; verstärkte Information durch Öffentlichkeitsarbeit; Betonung von Bildung, Gesundheit und Reinheit; den jeweiligen Menschen angemessene, unaufdringliche, undogmatische, weitherzige, von Wissenschaft und Erziehung geprägte Mission; interdisziplinäre Religionsforschung; Hoffnung auf friedliche Koexistenz der Religionen – er benutzte bereits im September 1904 das Wort „interreligiös“! Allerdings glaubte PDF auch, dass in den meisten Fällen die Religionskunde erweise, dass das Christentum die am höchsten stehende Religion sei.

Wir wollen nun seine weiteren uns überlieferten Texte auswerten, um zu sehen, ob sie diese Feststellungen ergänzen können:

Er besprach⁵² den 7. Band des „Archiv für Religionswissenschaft“⁵³, das er als „Fundgrube“ bezeichnete und dafür regelrecht Werbung machte. Er schrieb weiter: *„Im ‚Archiv für Religionswissenschaft‘ vereinigen sich wissenschaftliche Theologie, die verschiedenen Philologien, die Völkerkunde und die Volkskunde, um vor allem folgenden Aufgaben näher zu treten: Erforschung des allgemeinen ethnischen Untergrundes aller Religionen, der Genesis der Religion, des Untergangs der antiken Religionen und des Werdens des Christentums.“* Es dürfte sich von selber verstehen, dass PDF alle diese Ziele für erstrebenswert befand.

Anschließend⁵⁴ gab er seiner Begeisterung über eine „neujapanische“ Novelle Ausdruck. Der Text regte ihn zu psychologischen Betrachtungen einer deren Zentralfiguren an, wonach er in dieser eine mit *„trotzigem Eigensinn ... ungemein enge Auffassung des Christentums“* feststellte. *„Solche sklavische, gesetzliche Annahme des Christentums findet man häufig da, wo das Christentum erst gegen Ende des Lebens einen Menschen besiegt und nun nicht mehr seine tieferen Kräfte entfalten kann.“* Er hielt dies für ein japanisches Problem seiner Zeit.

Eine Mischung aus Rezension und Artikel scheint mir „China – der intoleranteste Staat der Welt?“ zu sein⁵⁵. Dieser Text bestätigt eindrucksvoll das schon Festgestellte:

⁵² ZMR XIX (1904), H. 10, S. 314f.

⁵³ Erschien von 1898 bis 1943. Seit 1999 gibt es die Zeitschrift *Archiv für Religionsgeschichte*.

⁵⁴ ZMR XIX, H. 10, S. 316f. Diese Novelle von Schun u Nakamura heißt „Nozomi no hoshi (Sterne der Hoffnung)“, übersetzt durch A. Wendt.

⁵⁵ ZMR XX. Jg. 1905, H. 7, S. 193-205.

„Wir machen ... darauf aufmerksam, daß die christliche Mission besser als durch politische und kriegerische Mittel ... sich selbst schützen könnte. Sie müßte ... auf die berechnete Eigenart des chinesischen Volkes etwas mehr eingehen, ... die hohe kulturelle und auf das Christentum direkt vorbereitende Bedeutung des Konfuzianismus mehr und freudiger anerkennen, ... und vor allem müßte sie sich ernstlich davor hüten, ihre Anhänger unter den Chinesen aus dem chinesischen Volkstum abzusondern, in so und so viele Sonderkirchen, Grüpplein und Gemeindlein zu organisieren, die sich unter einander befehden und dadurch beständig den Verdacht der chinesischen Regierung und des Volkes neu erregen, sondern die Mission müßte glaubensvoll ins Weite wirken, den Chinesen nach der Art Jesu die großen, ewig bleibenden Grundgedanken des Evangeliums ohne alle überflüssige dogmatische Fündlein späterer Jahrhunderte bringen und es getrost in die Hand des Vaters aller Menschenkinder legen, wann und in welchen Formen er diese seine chinesischen Kinder an sein Herz ziehen wird.“

Ähnlich wie in seinem Bericht über den Baseler Kongress, beklagte PDF die deutschen Zustände in einer Buchbesprechung im selben Heft⁵⁶, über „Feldmann, H. Die ärztliche Mission unter Heiden und Mohammedanern ... Basel 1905“: *„Betäubend ist die notwendigerweise überall wiederkehrende Nennung englisch=amerik. Namen und englisch=amerikanischer Gesellschaften, wenn man damit vergleicht die äußerst geringe Bedeutung, die die deutsche ärztliche Mission bisher gewonnen hat. Hoffentlich schafft der so rührige ‚Verein für ärztliche Mission‘ in Stuttgart hier bald Wandel.“*

Wieder als Mischung aus Rezension und Artikel darf man wohl **„Warum ich nicht Christ werden kann. Bekenntnisse eines gebildeten Chinesen“** ansehen⁵⁷. Es geht dabei um *„den Brief eines Chinesen Chong=ta=fuh an einen christlichen Europäer“*:

„Der Brief ... malt mit erschütternder Klarheit die gewaltigen inneren Schwierigkeiten, die seelischen Schmerzen vor unser Auge, in die ein gebildeter, an seinem Volkstum mit heißer Liebe hängender Chinese, ein frommer und aufrichtiger Konfuzianist, ... durch den Missionsbetrieb, wie wir ihn heute meistens ausgeübt finden, hineingestoßen werden kann. – Es ist ja schon vielfach aufgefallen ..., daß sich gerade von den gebildeten, einflussreichen und auf ihr Volkstum etwas haltenden Chinesen bisher verhältnismäßig wenige zum Christentum bekehrt haben, daß dagegen die Gemeinden der Bekehrten von sozial sehr niedrig stehenden und – was schlimmer ist – leider auch von moralisch zweifelhaften Elementen wimmeln. ... Wie ist diese betäubende Tatsache zu erklären? Der Brief des Chinesen Chong=ta=fuh kann uns darüber vortreffliche Auskunft geben. Er ist ein neuer Beweis dafür, wie viel echte, tiefe und wahre Religiosität schon im Heidentum liegt, und er ist eine Mahnung an die Missionsgesellschaften, immer von neuem zu prüfen, ob der Weg, den sie

⁵⁶ Daselbst, S. 222f.

⁵⁷ Protestantenblatt. Wochenschrift für den deutschen Protestantismus, 38. Jg., Nr. 41 v. 07.10.1905, S. 485-487.

gehen, wohl der ist, den Jesus gehen würde, wenn er heute in China aufstände und die Seele Chinas gewinnen wollte. ...

... Wenn man doch diesen Brief Chong=ta=fuhs mit tausend Stimmen in alle Welt rufen und ihn allen zu Gehör bringen könnte, die er angeht!“

So scheint mir bei PDF deutlich erkennbare interreligiöse Toleranz feststellbar, die mehr auf das Innere als auf das Äußere schaute. Was speziell den Konfuzianismus betrifft, so hatte PDF im Juni 1904 in der oben erwähnten Rezension von P. Wurms Handbuch noch kritisch von den „wunderlichsten Anschauungen über den ,edlen, in vielen Stücken dem Christentum überlegenen Konfuzianismus“ geschrieben. Hier nun klingt seine Sicht auf diesen wesentlich positiver.

Im folgenden Jahr⁵⁸ äußerte er sich über „Fortschritte der ärztlichen Mission im Jahre 1905“:

„Der Zweck sowohl des Vereins für ärztliche Mission wie des Livingstone College ist: die ärztliche Kunst in den Dienst der Ausbreitung des Reiches Gottes zu stellen. ...

... sodann, daß durch den ärztlichen Dienst ... den Eingeborenen eine Ahnung von der Liebe Christi aufgeht, die ihrer Seele nachgeht und ihr aufhelfen will. Wer etwas vom Zusammenhang des leiblichen und des geistigen Lebens und der Abhängigkeit und Bestimmbarkeit dieses letzteren durch das leibliche Leben weiß, wird die hohe Bedeutung dieses neuesten Missionszweiges nicht verkennen. ... Man kann dem Plan ... nur von ganzem Herzen glückliches Gelingen wünschen. ... Berichte ... enthalten eine Fülle Materials, das uns mit erschütternder Deutlichkeit die leibliche und geistliche Not des Heidentums, aber auch die durchgreifende, oft wahrhaft erlösende Hilfe des Missionsarztes zeigt.“

Man könnte hierbei, denke ich, von einer spirituellen, wenn auch vielleicht etwas kolonialistischen Sichtweise auf die Medizin sprechen.

Eine schöne Zusammenfassung seiner Ansichten finden wir am Ende seines handschriftlichen Lebenslaufes vom 24.03.1908, den er Pfr. Lic. Wilhelm Neveling (1851-1915), seinem angehenden Vorgesetzten, mit der Bewerbung für die dritte Pfarrstelle zu St. Paul (Berlin-Gesundbrunnen) zusandte:

„Um noch einige Bemerkungen betreffs der Entwicklung meiner theologischen und religiösen Überzeugungen hinzuzufügen, so mag hier folgendes genügen. Es ist mir von jeher von Herzen um die kräftige Geltendmachung und Verteidigung der religiösen Gedanken u. Kräfte in unserer naturwissenschaftlich und praktisch gerichteten und damit dem Idealen, besonders dem Religiösen nicht sehr zugewandten Zeit zu tun gewesen. Zunächst glaubte ich der christlichen Religion dadurch am besten zu dienen, daß ich in strengster Weise den positiven Standpunkt vertrat, wie er mir durch die Eltern u. den mich confirmierenden Geistlichen nahe gebracht wurde. Mit der Zeit erkannte ich, besonders durch Dillmanns kritische und doch behutsam konservative Schule hindurchgegangen, daß man die gerechtfertigten Ansprüche der Religion am besten verteidigt, wenn

⁵⁸ ZMR XXI. Jg. 1906 H. 1, S. 17-19.

man die ungerechtfertigten rechtzeitig aufgibt. Stück für Stück habe ich damals die überkommene Weltanschauung auf ihre Haltbarkeit geprüft u. das Unhaltbare durch Besseres zu ersetzen gesucht, blieb aber mit dem Geschäft in lauter Halbheiten stecken. Erst Pfleiderers Religionsphilosophie brachte mir völlige Klarheit: die Religion hat gar nicht nötig, sich gegen Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst mühselig zu behaupten u. Schritt für Schritt ihr Besitztum sich zu wahren. Nein, die recht verstandene Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst fordern mit Notwendigkeit die Religion, finden in der Religion ihre Voraussetzung und ihre letzte Abzweckung – natürlich nur in einer Religion, die es ihrerseits auch nicht für unter ihrer Würde hält, von der Wissenschaft, der Sittlichkeit, der Kunst zu lernen. So vertrete ich denn im Anschluß an Pfleiderer, Seydel, E. v. Hartmann die innigste Verbindung der Religion und der anderen Gebiete des geistigen Lebens, oder mit Carriere⁵⁹ zu reden: So bleiben uns das Schöne, Gute, Wahre, diese drei – und Ein Göttliches in ihnen.“

Man beachte, dass PDFs Formulierungen im Prinzip auf jede Religion anwendbar sind! Diese am Ende seiner Missionstätigkeit geäußerten Gedanken erscheinen mir auch heute noch sehr modern und würden, denke ich, so manchem religiösen Führer oder Geistlichen unserer Zeit noch gut anstehen.

Aufsätze und Auseinandersetzungen über Mission

Im Protestantenblatt 1906⁶⁰ und im Ev. Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen⁶¹ schrieb PDF jeweils zweiteilige Artikel über „Der gegenwärtige Stand der protestantischen Mission“ bzw. „Die Mission in der modernen Welt“. In ZMR 1906⁶² besprach er überdies ausschließlich Missions-Literatur. Es ist hier nicht mein Anliegen, detailliert auf die Praxis christlicher Mission in dieser Zeit einzugehen, sondern die persönlichen Ansichten PDFs zu extrahieren – insbesondere seine Einstellung anderen Religionen gegenüber bzw. zum Wesen der Religion im Allgemeinen.

Seinen Artikel im Protestantenblatt 1906⁶³ begann er mit einer Kritik an der Bremer Kontinentalen Missionskonferenz, welche „auf Betreiben von Warneck und anderen Missionsleuten, eine scharfe Absage an die moderne Theologie erließ, weil sie das Missionswerk störe und erschwere.“ (Sp. 134) Nach einigen Fragestellungen schrieb PDF weiter: „Man ist in sehr weiten Kreisen der Christenheit nach wie vor in warmherziger, verständnisvoller Liebe den Menschen anderer Zonen zugetan. Man empfindet heute wie nur je die innere Zusammengehörigkeit des gesamten Menschengeschlechts und die Pflicht der älteren und gereiften Brüder, die jüngeren und kindlicheren im Auftrag des Vaters zu erziehen und einer gesunden Entwicklung zuzuführen. ... Man denke an die immer wieder aufkochende Erregung aller zivilisierten Völker gegen die

⁵⁹ Moriz Carriere (1817-95), deutscher Schriftsteller und Philosoph (theistischer Hegelianer).

⁶⁰ Nr. 6 u. 12 – mit Entgegnung von Prof. Warneck in Nr. 9.

⁶¹ 23. Jg., Nr. 34 u. 35 (1907).

⁶² XXI. Jg., H. 4 u. 6.

⁶³ Nr. 6 v. 10.02., Sp. 134-136.

die humanen Grundsätze in gröblichster Weise vernachlässigende, unfähige und grausame Regierung des Kongostaates. – Diese wachsende Berücksichtigung der Menschenrechte der sogenannten ‚wilden‘ Völker ist gewiß noch kein Missionsinteresse, ... aber es ist eine sehr breite und solide Basis, auf der sich weiterhin ein modernes, gesundes, mit heutigen Anschauungen und Begriffen sich deckendes echtes Missionsinteresse aufbauen kann.“ (135) Die „großen politischen Tageszeitungen und die kolonialen Fachorgane“ sprächen „mit Hochachtung von der missionarischen Erziehung der ‚Wilden‘ zur Arbeit usw. Wir quittieren dankbar für dieses Missionsinteresse, denn wir als Christen wissen, daß erstens einmal schon in diesen kulturellen Betätigungen der Mission sehr viel Religion steckt, daß ein ordentlich geschulter, arbeitsamer, mit Verständnis an seiner eigenen und der Weiterbildung seines Volkslebens tätiger Schwarzer schon damit auch sehr viel weiter in der Religion ist als etwa ein noch mit seinem alten Zaubernug durchtränkter fauler Nigger.“

Mit letzterer Äußerung erreichte PDF scheinbar die Grenze zum Rassismus; jedoch zeigt der Zusammenhang mit den von ihm für alle eingeforderten Menschenrechten, dass er keine Abneigung gegen die afrikanischen Rassen hatte, sondern lediglich keine Wertschätzung für gewisse altafrikanische Praktiken aufbrachte, bei denen „Zauberei“ eine große Rolle spielt, und diese deshalb negativ charakterisierte⁶⁴. Bekräftigend setzte er fort:

„Und außerdem geht der Weg zur klareren Erfassung einer höheren und idealeren Religion ein für allemal nur durch eine höhere Kulturentwicklung hindurch. Ohne die letztere wird auch die edelste Religion sofort wieder zu krassem Götzendienst und leerem Formelwerk entwürdigt, wie es uns sogar die Geschichte des Christentums in Europa bis auf diese Stunde zeigt. Ein aus kulturellen Gründen der Mission entgegengebrachtes Interesse ist also tatsächlich ein echtes und rechtes Missionsinteresse.“ (135)

Hier wird wohl PDFs Nähe zum Kulturprotestantismus gut greifbar. Er würdigte sodann die Bemühungen der Mission im Allgemeinen, wies aber auf die Ablehnung hin, die eine moderne, liberale, undogmatische und praktische Mission von Seiten der bisher üblichen erfahre. Die Zusammenarbeit mit dieser funktioniere nicht, „weil uns Modernen die ganze religiöse Art und Auffassung, der enge dogmatische Horizont und die zum guten Teil nur eingebildeste fromme Überlegenheit, die sie auch großen, hoch bedeutenden Kulturvölkern, wie etwa den Hindus, den Chinesen und Japanern gegenüber zur Schau tragen, abstoßend erscheint.“ (136)

Der „alten“ Missionsart warf PDF hauptsächlich ihre süßlich-sentimentale Art und Geschäftsmäßigkeit vor. Sie sehe „in der modernen Theologie und Religionsgeschichte den grimmigsten Feind ... Aber eine verständige, moderne,

⁶⁴ Die heutige Einschätzung etwa der „schwarzen Magie“ des nigerianischen Juju (sprich Tschutschu) erscheint der seinen nicht unähnlich: <http://www.fr-online.de/panorama/zwangsprostitution-in-den-haenden-der-juju-magier,1472782,3320872.html> oder http://www.ecoi.net/file_upload/90_1308311441_accord-bericht-nigeria-traditionelle-religion-okkultismus-geheimges-20110617.pdf

kulturell tätige Mission, die mit pädagogischer Liebe den religiösen Bestand der Heidenvölker prüft, das Gute vom Schlechten absondert und weiterbildet, und die dabei gelegentlich auch einmal geneigt ist, für sich selbst und ihre eigenen religiösen Anschauungen von großen religiösen Systemen der Heiden zu lernen, diese großzügige, weltaufgeschlossene, fortschrittliche Mission ist eben daran, als edelste Blüte moderner liberaler Theologie sich zu entfalten, an ihr helfen wir freudig mit, so wahr uns, und uns Modernen erst recht, unser Christentum die höchste Ausstrahlung der göttlichen Wahrheit ist, so wahr die Religion des Mannes aus Nazareth auch die leuchtendsten Sterne des Heidentums weit übertrifft.“

PDF glaubte demnach, dass man moderne Mission, interreligiöses Lernen und die Überzeugung, dass das Christentum die entwickeltste Religion sei, mit einander verbinden könne.

Prof. Warneck setzte sich im Protestantenblatt⁶⁵ mit „*Ein persönliches Wort zu dem Artikel ...*“ gegen PDF zur Wehr, äußerte jedoch zum Thema Modernität: „*Ich gehe nicht weiter auf das ein, was Herr Fobbe besonders im letzten Passus über die Mission sagt, die ‚durch und durch modern sein‘ muß, wenn sie auf Unterstützung rechnen soll; ...*“. In einem Hallenser Vortrag habe er u. a. gesagt: „... *die Umsetzung der Offenbarung in eine bloß natürliche religionsgeschichtliche Entwicklung und die damit verbundene Degradierung des Christentums aus seiner Stellung als absolute Religion in die nur der relativ vollkommensten – das alles, was den Boden, in dem bisher der christliche Glaube fest gewurzelt war, so **wankend** macht, umspült auch die Missionskreise und wird vielen innerhalb derselben zur **Anfechtung**. Und in der Luft des **Zweifels gedeihen die Werke Gottes nicht.***“

Im Hinblick auf die erwähnte süßlich-sentimentale und geschäftsmäßige Missionsart habe PDF „*ein Zerrbild von mir gezeichnet*“, warf Prof. Warneck ihm vor, gegen das er sich wehre.

PDFs Fortsetzung des Artikels im Protestantenblatt⁶⁶ behandelt zunächst eine „*Statistische Übersicht*“ zur Mission. „*Sehr zu denken*“ gebe⁶⁷, dass „*die gewaltig überlegene Beteiligung Englands und Amerikas an der Mission ... auch darauf mit zurückzuführen sei, daß die englischen und amerikanischen Kirchen mehr Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit infolge stärkerer Heranziehung von Laien= und Frauenkräften hätten als die starren, konservativen kontinentalen Kirchengemeinschaften*“ (276f.). In einer Anmerkung zum Artikel scheint er sich teilweise bei Prof. Warneck zu entschuldigen zu haben und stellte einige Dinge klar, bedauerte dessen „*gereizte Sprache*“, blieb aber abschließend dabei, dass „*Prof. D. Warneck in der modernen Theologie, wenn meinetwegen auch nicht den ‚grimmigsten‘, so doch zweifellos einen grimmigen Feind der Mission sieht*“. Dies gehe „*daraus hervor,*

⁶⁵ Nr. 9 v. 03.03.1906, Sp. 207-209.

⁶⁶ Nr. 12 v. 24.03.06, Sp. 276-278.

⁶⁷ Laut „The Missionary Review of the World“ 1906, Heft 1.

daß er die Bremer Erklärung billigt ..., in der die moderne Theologie bekämpft wird“ (277)

In ZMR 1906⁶⁸ besprach er u. a. E. Miescher, *Die Bekehrung bei Christen und Heiden*⁶⁹. Eine Bekehrung in dessen Sinn sei „völlige Erneuerung des Menschen von oben her, eine Stählung der Gotteskräfte in ihm, eine Erweckung seines Willens zum Guten ...Diese Bekehrung im edlen Sinne des Wortes hebt nach Miescher im Heidentum selbst schon an, oft noch ehe das Christentum anklopft. Es ist von dieser Anschauung Mieschers nur noch ein Schritt zu der von der alten Kirche vertretenen Ueberzeugung, zu der sich auch unser Verein von jeher in seiner Missionsarbeit bekannt hat, daß im Heidentum, besonders im kultivierten, zahlreiche Keime der einen göttlichen Wahrheit liegen, die der uranfängliche Logos selber ist. Diese Keime nicht mit all dem heidnischen Wust wegzuwerfen, sondern sie mit Verständnis und Liebe und mit heißem Bemühen herauszulocken und sie in das wärmende, reinigende und kräftigende Licht Jesu zu stellen – das sollte doch die schönste, die zentrale Aufgabe der Mission sein! Und das allein könnte der Boden sein, auf dem alle christliche Mission ohne Unterschied der Konfession und der speziellen Richtung einheitlich und zielbewußt arbeiten könnte, eine kompakte und Achtung gebietende Macht gegenüber den Feinden des Christentums und des sittlichen Fortschritts der Menschheit.“

Fassen wir zusammen: Das Göttliche und Gute sei auch außerhalb des Christentums vorhanden. Die alte Kirche habe eine ähnliche Überzeugung wie der Missionsvereins PDFs gehabt, nämlich die Wahrheit auch im Außerchristlichen zu erkennen, und diese gelte es nun herauszuarbeiten. Das sei ein möglicher ökumenischer, spirituell belehrender und ethischer Ansatz. Entsprechend schloss er: „Das Heft ist eine Gabe, für die man dem Verfasser aufrichtig dankbar ist.“

Im selben Jahrgang⁷⁰ besprach PDF eine Schrift von R. Wielandt über „Die Arbeit an den Suchenden aller Stände“⁷¹: „Es ist richtig, ... daß der religiöse Zug im Volke wieder zugenommen habe, aber wenn man genauer zusieht, so findet man, daß diese Zunahme weniger der Kirche zu gute kommt als ‚den Universitätsauditorien, den Festsälen, den Wirtshäusern, wo ein Christenmensch zu anderen Christenmenschen ohne viel Furcht redet‘ ... Jedenfalls wird das Buch allen denen, die Gabe und Mut genug besitzen, ohne Furcht ‚vor ihrer Kirche, vor ihrem Konsistorium, vor dem Oberkirchenrat, vor einer Strafversetzung, vor einem ‚Fall‘, vor Mißverstanden= und Mißbrauchtwerden‘ ... den Entkirchlichten, aber religiös Suchenden ihres Volkes nachzugehen und sie der christlichen Wahrheit wiederzugewinnen, gute Handreichungen tun und viele wertvolle Winke geben.“

⁶⁸ XXI. Jg., H. 4, S. 187-189.

⁶⁹ Basler Missionsstudien 1906.

⁷⁰ ZMR XXI, Jg. 1906, H.6, S. 347f.

⁷¹ Erschienen Göttingen 1906.

Zur so genannten inneren Mission wurde hier festgestellt, dass wieder zunehmende Religiosität (in Deutschland) nicht wesentlich mit der Kirche zusammenhing, von der seinerzeit anscheinend eine gewisse Bedrohlichkeit ausging, sondern dass sie eher an liberaleren Orten stattfand.

Es folgt⁷² die Besprechung zu O. Schultze, *„Lebensbilder aus der chinesischen Mission“*⁷³, wozu PDF schrieb:

„Überall tritt uns echte Frömmigkeit und ehrliches sittliches Streben entgegen.“
Auf derselben Seite schließlich über O. Schultze, *„James Hudson Taylor, ein Glaubensheld im Dienste der Evangelisation Chinas.“*⁷⁴: Im Jahr 1907 werde das 100. Jahr des Beginnes der evang. Mission in China (durch Robert Morrison) sein: *„Denn das Wort Carlyles, daß die Weltgeschichte im Grunde nur die Geschichte der großen Menschen sei, findet auf die Missionsgeschichte beinahe noch mehr seine Anwendung, und speziell für die Missionsgeschichte in China paßt es ganz wunderbar.“*⁷⁵

Die beiden Texte loben Spiritualität, Ethik und mutige Entschlossenheit.

Im Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen 1907⁷⁶ sah PDF *„Mission als kulturelle Macht ... hauptsächlich durch die Verbreitung einer reinen Religiosität“* (531). *„Was mich zu diesen Zeilen veranlaßte, ist eine Kontroverse zwischen Prof. Dr. Troeltsch in Heidelberg und Prof. Dr. Warneck in Halle über **die Mission in der modernen Welt**“* (532).

Wenn ich es richtig einschätze, ging es PDF im Hinblick auf missionarische Bemühungen um den Kern der Religion – eben um „reine Religiosität“, vermutlich also um eine innere Haltung. Einer seiner Konfirmanden, Horst Löwe, schrieb später über ihn⁷⁷:

„Sein Unterricht war ebenso interessant wie unorthodox. Statt Bibelversen lehrte er uns praktisches Christentum.“

Die Kontroverse mit Prof. Warneck setzte PDF anschließend fort: *“Nach Warneck und ebenso nach der Meinung seiner Freunde geht also die für die Mission schädliche Krisis des modernen Lebens aus der Arbeit der modernen Theologie hervor. – Ich glaube nicht, daß das richtig ist ...*

Wir würden eine Krisis des modernen Lebens auf religiösem Gebiete auf jeden Fall haben, auch wenn die kritische Theologie nicht existierte. Das moderne Leben überhaupt, auf allen Gebieten, durchläuft eben eine starke Krisis. Das moderne Leben hat seit dem Zeitalter der Renaissance und der Reformation in zunehmender Weise die Diesseitigkeit, die irdischen Aufgaben und Interessen betont, im Gegensatz zum Mittelalter, das transzendent gerichtet war; und damit hängt zusammen die stärkere Hervorhebung des Rechtes des Individuums auf

⁷² ZMR XXI, Jg. 1906, H.6, S. 348.

⁷³ Erschienen Basel 1905.

⁷⁴ Erschienen Basel 1906.

⁷⁵ Thomas Carlyle (1795-1881), schottischer Essayist und Historiker: *„Die Weltgeschichte ist nichts als die Biographie großer Männer.“* - Trifft das aus heutiger Sicht noch zu?

⁷⁶ 23. Jg., Nr. 34 vom 25.08.07, Spalte 531-535.

⁷⁷ http://archiv.spd-berlin.de/w/files/spd-geschichte/loewe_horst_jugend.pdf

allen Lebensgebieten ... Diese moderne Krisis ist aber nicht von der modernen Theologie verschuldet, im Gegenteil: letztere allein hilft darüber hinweg. Darum sind die Vorwürfe Warnecks auch diesmal wieder an die falsche Adresse gerichtet.“ (533).

Wir haben es hier also mit einer regelrechten Analyse des Glaubenslebens kurz nach 1900 zu tun; und wir stellen erneut fest, dass PDF der Meinung war, dass ein Rezept gegen die damalige Glaubenskrise gefunden worden sei: die damals moderne Theologie, wohl nicht zuletzt durch seinen Lehrer O. Pfleiderer geprägt, welcher hauptsächlich im englisch-sprachigen Raum als Führer der deutschen liberalen Theologie galt.

Warneck hingegen habe behauptet, dass *„die Missionsmotive des auf historischer Bildung beruhenden, philosophisch gefärbten und religionsgeschichtlich orientierten Christentums immer nur schwächliche sein könnten. ...*

Ich kann auch hier Warneck nicht zustimmen, glaube vielmehr, daß die von Warneck sogenannte ‚religionsgeschichtliche Schule‘⁷⁸ gerade als religionsgeschichtliche über starke und durchschlagende Motive verfügt. – Die Kulturvölker befinden sich den kulturlosen und den in veralteter Kultur befangenen Völkern gegenüber in dem Zustande der älteren Geschwister, denen von Gott die Beaufsichtigung und gesunde Erziehung ihrer jüngeren Geschwister anvertraut ist ...“ (534). So werde *„der Gedanke an die tausend edlen und zum Licht, zur Vollendung emporstrebenden Keime in Religion und Sitte der zu erziehenden Völker diese welthistorische Erziehungsarbeit um so notwendiger, verheißungsvoller und lockender erscheinen lassen. Der religionsgeschichtliche Standpunkt mag deshalb vorübergehend dem einen oder andern als eine Hemmung des Missionsinteresses erscheinen – recht verstanden und in seiner Tiefe gefaßt, fordert er geradezu so etwas wie Mission, fordert er eine religiöse Berührung der Völker untereinander zur Weiterbildung der Religion bei den einen und zur Reinigung und Vertiefung der Religion bei den anderen.“* (534f.)

Man versprach sich damals also eine positive Auswirkung „welthistorischer Erziehungsarbeit“ auch auf die abendländischen Länder.

„Wenn man nur nicht immer von ungläubiger Seite und leider beinahe mehr noch von rechts her die ruhige, gesunde und auf positive Ziele strebende Arbeit der ‚religionsgeschichtlichen Schule‘ stören wollte!“ (535)

Die Fortsetzung seines Artikels erfolgte eine Woche später⁷⁹: *„...Mit Wundern, dogmatischen Fündlein und einem mechanischen Schriftprinzip kommt man unmöglich gegen Religionen auf, die auf diesem Gebiete noch viel*

⁷⁸ Von Gustav Warneck (1834-1910) stammt die Broschüre „Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule“, Berlin 1907 (45 Seiten).

⁷⁹ Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen Nr. 35 vom 01.09.1907, Spalte 547-549.

Durchgebildeteres und Massiveres zu bieten haben und jede Behauptung des christlichen Missionars mit einer doppelt kräftigen aus ihrer eigenen heiligen Ueberlieferung zu decken wissen. Nur wenn die oben dargelegten christlichen Zentralgedanken, die so schlicht menschlich und herzüberwindend sind, ins Feld geführt werden, sind die dogmatisch schwer gepanzerten Brahmanen, Buddhisten usw. wehrlos.“ (547) ...

„Entweder nämlich ist es richtig, daß wir alle aus einer schöpferischen Hand stammen, untereinander Brüder sind und einem und demselben großen Ziele zupilgern – dann muß auch dem letzten Papua zugemutet werden können, das in irgend einer seiner Erkenntnisweise angepaßten Form in sich aufzunehmen; dann muß auch der stolze Brahmane aufgefordert werden, seine kulturell=religiöse Sonderentwicklung mit diesen neue Gedanken zu befruchten, die Wahrheit wird weder ihm noch seiner Kultur schaden; - oder aber diese großen Gedanken des Christentums sind doch nicht derart, daß man jedem damit kommen kann; es gibt Entwicklungen, die auf ganz andere Gedankengänge mit innerer Logik hinausführen, und an denen diese Ideen des Christentums wirkungslos abprallen – dann tun wir gut, zu Haus zu bleiben und uns erst einmal selbst auf feste Füße zu stellen.“ (548)

Man vermeint aus diesen Worten zwar Spekulative zu lesen, aber im Grunde ist auch eine Ermahnung, den eigenen Glauben fundiert zu festigen, unüberhörbar. Ob PDF vielleicht sogar die Möglichkeit eines Zweifels an der „Oberhoheit“ des Christentums über andere Religionen andeutete, erscheint mir nicht leicht entscheidbar.

Weitere Rezensionen

In ZMR 1908⁸⁰ ließ PDF drei weitere Buchbesprechungen veröffentlichen:

- F. Würz, Ein Monat in Ägypten⁸¹;
- Palästinensische Kulturbilder, Beiträge zur Palästinakunde⁸²;
- J. G. Dreydorff, Kasualreden⁸³.

Die beiden ersten Beiträge weisen orientalischen Hintergrund mit Bezug zum Islam auf. Zu Palästina schrieb er:

„Besonders von Wert ist am Schluß die treffliche Uebersicht über die in Palästina miteinander ringenden religiösen Mächte (Islam, Judentum, griechisch=orthodoxes, römisch=katholisches und protestantisches Christentum), die teilweise einen Rückhalt haben an den durch diese Unterstützung ihre Sonderinteressen suchenden Mächten ...“ (57).

Im Grunde ist es heute, nach über 100 Jahren noch ähnlich und die Vermischung von Religion und Politik wurde von PDF verdeutlicht.

Die „Kasualreden“ Dreydorffs entsprachen im Hinblick auf lebens-begleitende kirchliche Amtshandlungen offenkundig PDFs Einstellung zur damals modernen

⁸⁰ XXIII. Jg., H. 2, S. 57f.

⁸¹ Erschien Basel 1906.

⁸² Von R.Eckardt, E. Zickermann und F. Fenner, Leipzig 1907.

⁸³ Erschien Leipzig 1907.

Theologie:

„Es gibt in der ungeheuren Flut von Kasualreden nicht viele, denen man als moderner Mensch und kritischer Theologe Geschmack abgewinnen kann. Diese Reden jedenfalls sind von Anfang bis zu Ende von der Art, daß man sie, ohne Anstoß zu nehmen, lesen und auf sich wirken lassen kann.“ (58)

In einem weiteren Heft⁸⁴ desselben Jahrganges besprach PDF drei Veröffentlichungen über Ostasien:

- H. Weicker, *Kiautschou, das deutsche Schutzgebiet in Ostasien*⁸⁵;
- Hans Haas, *Japanische Erzählungen und Märchen*⁸⁶;
- Hans Haas, *Japan und die westliche Literatur*, in: *Bayerisches Jahrbuch für protestantische Kultur 1908*⁸⁷.

Bei den japanischen Erzählungen und Märchen geriet PDF geradezu ins Schwärmen, wobei seine volkskundliche Neigung und der Wunsch nach geeigneter Kindererziehung hervortraten:

„Gerade Märchen und Volkserzählungen sind neben den religiösen Ueberlieferungen und den Volkssitten am geeignetsten, uns in die geheimen Tiefen einer Volksseele schauen zu lassen. Die hier dargebotenen Stücke offenbaren von neuem die schon mehrfach hier hervorgehobene Fähigkeit der modernen japanischen Erzähler, ganz ähnlich wie wir es bei Tolstoi, Ibsen und Zola finden, mit klarem, unbestechlichem Blick das Wirkliche zu erfassen und darzustellen und dennoch mitten in der Darstellung des Wirklichen und innigster Verbindung mit ihm die geheimsten Triebkräfte ahnen zu lassen, durch die die Realitäten in Bewegung gesetzt und zu einem bestimmten Ziele zugewandt werden. Wer dem interessanten Volke des Ostens innerlich näher treten will, der greife zu diesem Büchlein. Auch für Kinder sind, was hier hervorgehoben sei, die Stücke sehr geeignet; sie werden nur fördernd auf ihr Gemütsleben und auf die Charakterbildung einwirken.“ (94f.)

Bei Besprechung des Jahrbuch-Artikels fiel ihm allerdings bezüglich Japan auf:

„Es ist interessant zu verfolgen, welch verschiedenartige Bücher in Japan ein hohes Ansehen genießen und Wirkungen ausüben. Erfreulich ist, daß sich sehr viele deutsche darunter finden, minder erfreulich, daß auch viele vertreten sind, über die wir im Abendland allmählich hinaus sind.“ (95)

Es scheint demnach, dass einige in Japan damals populäre Bücher PDF eher veraltet erschienen.

Im nachfolgenden Heft⁸⁸ besprach er:

- Julius Kurth, *Aus Pompeji*⁸⁹ – erstmals ein archäologisches Werk;
- sodann: Kanso Utschimura, Japanische Charakterköpfe⁹⁰.

⁸⁴ H. 3, S. 94f.

⁸⁵ Erschien Berlin 1908.

⁸⁶ Erschien in Berlin – ohne Jahr?

⁸⁷ Erschien in Nürnberg.

⁸⁸ H. 4, S. 126f.

⁸⁹ Erschien in Berlin – ohne Jahr?

⁹⁰ Erschien Stuttgart 1908. Uchimura Kanzô (1861-1930) gilt als Begründer der japanischen „Nicht-Kirche-Bewegung“ (Mukyokai) und ist offenkundig noch heute eine berühmte

Zu letzterem schrieb PDF:

„Utschimura versucht darin nachzuweisen, daß die Einwohner Japans nicht bloß ‚arme Heiden‘ seien, die man bekehren müsse, sondern daß Gott auch in Japan schon lange vor dem Auftreten des Christentums und außerhalb desselben große, edle Persönlichkeiten voll von tiefer Religiosität und hohem sittlichen Ernst erweckt habe, auf die Japan stolz sein dürfe als auf ‚Heilige‘. ... Der Herausgeber Hesse sagt im Vorwort, kleingläubige Kreise könnten befürchten, daß diese Schilderungen und die ganze Tendenz des Büchleins Wasser auf die Mühle der religionsgeschichtlichen Schule sein könnten. Das habe ihn nicht abgehalten, das Büchlein zu veröffentlichen. Er freue sich über alles Gute und Edle, was irgend vor Christus und unter den Heiden aufgekommen sei. Wir sind Hesse dankbar, daß er uns diese vorzüglichen Schilderungen des Japaners zugänglich gemacht hat.“ (126f.)⁹¹

In diesem Text kommt meines Erachtens die Hochachtung gegenüber außerchristlicher Religion - sowohl durch die Religionsgeschichtliche Schule⁹², als auch durch PDF persönlich - deutlich zum Ausdruck.

In selben Jahrgang der ZMR⁹³ folgten weitere Rezensionen PDFs, die aber für unser Anliegen nicht von Bedeutung erscheinen.

Die letzten beiden mir bekannt gewordenen Besprechungen PDFs stammen aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1913⁹⁴ und belegen, dass er ziemlich gut Französisch lesen und verstehen konnte:

- Pierre Saintyves, *Les Reliques et les Images Légendaires*⁹⁵ (in etwa: Die legendären Reliquien und Bildwerke);
- Derselbe, *La Simulation du Merveilleux* (in etwa: Die Vortäuschung des Wundersamen).

PDF äußerte sich zu Saintyves: Seine *„Werke bewegen sich beständig auf jener schmalen Grenze, wo die religionshistorische und die religionspathologische Forschung sich berühren. Bei der Lektüre seiner Werke bekommt man durch unzählige Details einen ungemein deutlichen Eindruck davon, welch innigen Bund die Religion in manchen ihrer Ausstrahlungen mit Überspanntheit, Krankhaftigkeit und Irrsinn, leider gelegentlich auch mit gemeinem Betrug eingehen kann. S. gilt gegenwärtig bei unseren westlichen Nachbarn als einer*

Persönlichkeit in Japan. Dazu vgl. Mira Sonntag (Tokyo), *„Im Zweifelsfalle Widerstand“* (http://www.doam.org/images/archiv/a_uchimura_widerstand.pdf).

⁹¹ Es handelt sich bei dem Übersetzer offenkundig um den Missionar C. O. Johannes Hesse (1847-1916), den Vater Hermann Hesses.

⁹² Von den „Mitgliedern“ und Sympathisanten dieser Forschungsrichtung waren am Wekltkongress 1910 beteiligt: Wilhelm Bousset, Carl Clemen, Martin Dibelius (Cousin des AKR-Mitbegründers Bischof Otto Dibelius), Hugo Gressmann, Hermann Gunkel, Rudolf Otto, Ernst Troeltsch, Heinrich Weinle, Johannes Weiß, Paul Wernle usw. (vgl. Protokoll und Teilnehmerlisten).

⁹³ XXIII. Jg. 1908, H. 7, S. 223, und H. 8, S. 254-256.

⁹⁴ 23. Jg., S. 105-108; siehe: <http://www.archive.org/details/zeitschriftfrv23verbuoft> bzw. <http://www.archive.org/stream/zeitschriftfrv23verbuoft#page/104/mode/2up>

⁹⁵ Die beiden besprochenen Werke erschienen in Paris 1912.

der ersten Kenner und Historiker dieses eigenartigen, noch so dunklen, aber für die Geschichte der Religionen mitunter so ausschlaggebend gewordenen pathologischen Gebiets. (105) ...

Dann bringt uns das erstgenannte Werk ausführliche Nachrichten über die zahllosen Reliquien, die man von Buddha und von Christus zu besitzen glaubt. ... (106)

Eine unsagbare Fülle des verdrehtesten und wahnwitzigsten Aberglaubens drängt sich besonders um die sogenannten Reliquien Christi zusammen.“ (107)

Hatten wir im Protestantenblatt 1906 gelesen, wie PDF sich über afrikanischen Aberglauben geäußert hatte, so setzte er sich nun, sechs Jahre später, auch mit ähnlichen Phänomenen in Christentum und Buddhismus auseinander, wobei er - vielleicht in erstaunlicher Weise - als ein mit Mission Beschäftigter - offenkundig nicht dazu neigte, Aberglauben zu beschönigen, auch wenn religiöse Institutionen ihn unterstützten.

Als General-Sekretär des Weltkongresses 1910 in Berlin

Leider sind wir im Hinblick darauf, wie PDF in dieses Amt kam⁹⁶, wieder auf Spekulationen angewiesen. Doch steht zu vermuten, dass sein von ihm verehrter Hochschullehrer O. Pfeleiderer auch hier noch eine gewichtige Rolle spielte, selbst wenn er bereits über ein Jahr verstorben war. Jener hatte als internationales Komitee-Mitglied den Berliner Kongress gewiss mit vorbereitet⁹⁷, was PDF sicherlich wusste und vielleicht deshalb das Werk des Lehrers fortzusetzen bereit war, obwohl er sich 1904 noch recht kritisch zu dieser Art von Kongressen geäußert hatte (s. o.). Ein weiterer Einfluss in die zustimmende Richtung könnte von Prof. Martin Rade aus Marburg (1857–1940) ausgegangen sein, welcher seit 1907 Mitglied im internationalen Vorbereitungs-Komitee gewesen war und mit PDF im Missionsverein zusammengearbeitet

⁹⁶ Fünfter Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Berlin 5. bis 10. August 1910. Protokoll der Verhandlungen, hrsg. v. M. Fischer und F. M. Schiele, Berlin-Schöneberg 1910/11, S. 786f.: „Anmeldungen sind jetzt schon erbeten zu Händen des mitunterzeichneten Generalsekretärs für Deutschland, **Herrn Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N 20, Badstraße 62.** ... Berlin, im Frühjahr 1910. **Das Komitee des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt.** ... Dr. Fobbe - Pfarrer, Berlin – Generalsekretär des Kongresses.“

⁹⁷ Die Witwe und mindestens eine Tochter Prof. Pfeleiderers waren laut gedruckter Teilnehmerlisten beim Weltkongress 1910 anwesend (Listen, S. 48, Nr. 1951f.; vgl. auch schon S. 28, Nr. 1110).

hatte⁹⁸.

Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt

Congrès International du Christianisme Libre
et de la Religion Progressive



International Congress for Free Christianity
and Religious Progress

Berlin, 5. bis 10. August 1910



Abb. 7: Briefkopf PDFs zur Vorbereitung des Weltkongresses 1910

In einem Brief an Prof. Dr. Hermann Gunkel vom 12. Juli 1910 schrieb er, dass er das Amt im Februar desselben Jahres angenommen habe⁹⁹. Wie stets bei PDF, wirkt der Brief von größter Höflichkeit und Ergebenheit, aber auch von Entschlossenheit und Gerechtigkeitssinn geprägt.

Bemerkenswert erscheint mir, dass auch Pfr. Lic. W. Neveling, sein direkter Vorgesetzter zu St. Paul, aber nicht PDF selber (!), die Einladung (Patronat zum Kongress) unterzeichnet hatte¹⁰⁰.

Noch am 16.04.1910 hatte PDF an Prof. Gunkel geschrieben (Vorderseite des Briefes)¹⁰¹, dass der Kongress „in der Loge Royal York, Dorotheenstr. 27“ stattfinden werde. Der Tagungsort wurde dann offenkundig kurzfristig ins 1909 errichtete Kasino der preußischen Landwehr, heute Helmut Newton-Museum für Fotografie, Jebensstr. 2 (damals noch Abzweigung der Hardenbergstr.) verlegt¹⁰².

⁹⁸ Freedom and Fellowship in Religion. Proceedings and Papers of the Fourth International Congress of Religious Liberals - held at Boston, U.S.A., September 22-27, 1907, ed. Charles W. Wendte, Boston, Mass. o. J. (1908), p. 4 (The International Council of Unitarian and other Liberal Religious Thinkers and Workers 1907-1910). Im Oktober 1908, kurz nach Prof. Pfleiderers Tod im Juli und dem Übertritt PDFs ins Pfarramt St. Paul im August, schied Prof. Rade laut „25. Jahresbericht des Allgemeinen Evangel.=protestantischen Missionsvereins über das Jahr 1908“ (Heidelberg 1909), S. 6, aus dem Zentralvorstand des Missionsvereins aus. Dem Präsidenten des Weltkongresses 1910, Dr. iur. Karl Schrader MdR, mit welchem PDF damals eng zusammenarbeitete, war Prof. Rade parteipolitisch verbunden.

⁹⁹ Nachlass H. Gunkel: Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S. Yi. 33 I F 60.

¹⁰⁰ Fünfter Weltkongress ...1910. Protokoll ..., S. 794.

¹⁰¹ Nachlass H. Gunkel: Univ.- u. Landesbibl. Halle/S. Yi. 33 I F 59.

¹⁰² Der Reichsbote 38. Jg., Nr. 179 v. 03.08.1910, S. 4, Sp. 1: „Vom Weltkongress.“

Diese Mitteilung des Reichsboten, der sonst nicht immer positiv – um nicht zu sagen: bisweilen polemisch – vom Weltkongress berichtete, geht wahrscheinlich auf die „Korrespondenz des V. Weltkongresses für Freies Christentum und religiösen Fortschritt“ No. 5 v. 01.08.1910, Spalte 1, zurück, hrsg. vom „Preßkomitee“ (Vorsitzender: D. Fr. M. Schiele, Pastor und Privatdozent. Verantwortlich: Martin Wenck, Redakteur. Bureau: Steglitz=Berlin, Körnerstr. 54 II). Die Korrespondenz ist z. B. erhalten in der Staatsbibliothek Berlin unter P 1911.784: „Drucksachen des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt Berlin 5. bis 10. August 1910“, Nr. 16.

„Eine erfreuliche Programmänderung hat für den vom 5.-10. August in Berlin stattfindenden Weltkongreß für freies Christentum sich als notwendig erwiesen. Die Anmeldungen zum Kongreß nehmen einen so großen Umfang an, daß die dem Kongreß von der Großloge Royal York zur Verfügung gestellten Räume nicht ausreichen werden. Alle Verhandlungen des Weltkongresse werden deshalb in den Sälen des Landwehrkasinos, Hardenbergstr. 30b (Zoologischer Garten) stattfinden.“

Aufgabe des Kongress-General-Sekretäres war es, detaillierte Absprachen mit den Rednern zu treffen über Themen, Uhrzeit, schriftliche Fixierung und Einreichung, Präsentation und Dauer ihrer Vorträge.

Aus dem Brief an H. Gunkel geht hervor, dass sein Thema auf eine halbe Stunde zusammengefasst werden sollte, was offenbar für alle Redner geplant war¹⁰³:

„Wegen der grossen Zahl der Redner müssten bei längerer Ausdehnung der einzelnen Reden die Zuhörer unbedingt ermüden, und es würde der Zweck des Kongresses völlig verfehlt werden. Lässt sich das Thema in ½ Stunde nicht erschöpfend behandeln, was bei sehr vielen der zum Kongress angemeldeten Themata der Fall sein wird, so bitten wir sehr, im Vortrag nur einen Teil des Themas zu berücksichtigen und den ganzen Vortrag dann im Kongressprotokoll zu veröffentlichen.“ Und er fuhr fort:

„Dieses Kongressprotokoll soll sobald wie möglich nach dem Kongress erscheinen. Die Reden müssen aber noch vor dem Kongress in die beiden andern Kongresssprachen übersetzt werden, um denen, die die Muttersprache des Redners garnicht oder schlecht verstehen, in ihrer eigenen Sprache gedruckt in die Hand gegeben werden zu können. Wir bitten infolgedessen, uns entweder den ganzen Vortrag oder jedenfalls einen für das Kongressprotokoll und die Uebersetzung bestimmten Abriss desselben bis spätestens zum 1. Juni zugehen lassen zu wollen.“

Auch für Programmauskünfte zum Weltkongress war PDF mit zuständig¹⁰⁴:

„Nähere Auskunft über das **Programm** erteilen der Generalsekretär des Kongresses Pfarrer Dr. Fobbe ..., wie auch das Pressebureau Redakteur Wenck, Körnerstr. 54, und über Wohnungsfragen Herr Bankdirektor Lamprecht, Berlin SW, Hallesches Ufer 28.“

Aus Annoncen in verschiedenen Zeitschriften geht jedenfalls hervor, dass er auch Ansprechpartner für die Anmeldung nicht-vortragender Kongress-Teilnehmer/innen war, z. B.¹⁰⁵:

¹⁰³ Brief vom 16.04.1910, Vorderseite.

¹⁰⁴ „Korrespondenz des V. Weltkongresses für Freies Christentum und religiösen Fortschritt“ No. 4 v. 30.07.1910 (Staatsbibliothek Berlin P 1911.784, Nr. 15), Sp. 2.

¹⁰⁵ Der Reichsbote 38. Jg., Nr. 179 v. 03.08.1910, S. 4, Sp. 1: „Vom Weltkongress.“ Dies geht offenkundig auf eine Pressemeldung der „Korrespondenz des V. Weltkongresses für Freies Christentum und religiösen Fortschritt“ No. 1 v. 07.06.1910, Sp. 1, zurück: „**Zum gefälligen Abdruck! Aufruf.** ... Um möglichst baldige Anmeldung zum Kongreß wird gebeten, damit alle Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können. **Teilnehmerkarten** für alle Veranstaltungen 5 M, und wenn das Protokoll verlangt wird 10 M, für einzelne Sitzungen 1 M. Die **Anmeldungen** sind an den Generalsekretär Pfarrer Dr. **Fobbe**, Berlin N. 20,

„Zum Besuch des Kongresses (5.-10. August) werden Karten ausgegeben: 1. für alle Veranstaltungen gültig zu 5 Mk.; 2. für die einzelne Sitzung zu 1 Mk.; 3. für alle Sitzungen und das gedruckte Protokoll zu 10 Mk. Der Zutritt zum Gottesdienst und zu den Volksversammlungen ist frei. Vorbestellungen auf diese Karten (sehr erwünscht) und Anfragen über den Kongreß ausschließlich der Wohnungsfrage an den Generalsekretär Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N. 20, Badstraße 62 (Telephonnummer Amt III, 4197). Bestellungen auf Wohnungen ... zu richten an Herrn Bankdirektor Lamprecht ... Angabe des Zimmerpreises (3, 4 und 5 Mark) ist erbeten.“

Bei der Vorbereitung hatte es auch Pannen gegeben¹⁰⁶:

„Das Programm ist von Schiele und dem hiesigen Prediger A. Fischer in einer Woche, in der ich sehr besetzt war und mich nicht darum kümmern konnte, aufgestellt worden ...“. Dies schrieb PDF, weil er auf Anfrage von Prof. Gunkel diesem mitteilen musste, dass „ohne ersichtlichen Grund Ihr Thema und ebenso dasjenige mehrerer anderer Redner geändert worden“ war.

Vielleicht hatte PDF auch mit der Redaktion des Kongressbandes zu tun, der im Herbst 1910 in erster, 1911 in zweiter Auflage erschien. Leider sind Briefe an und von PDF bezüglich des Kongresses oder an den oder vom Kongress-Präsidenten Dr. iur. Karl Schrader MdR bis heute nicht aufgefunden worden, falls sie denn irgendwo noch existieren sollten.

Es ist auffällig, dass im Lebenslauf PDFs von 1935 seine Rolle als Generalsekretär des „5. Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt“ völlig unerwähnt blieb, obwohl sie aus heutiger Sicht vielleicht sein renommiertester Beitrag zur Weltkultur gewesen sein dürfte. Dieser Kongress war mit weit über 2.000 (eingetragenen) und bis zu (insgesamt) 8.000 Teilnehmer/inne/n der unserem Wissen nach bisher größte Kongress dieser Art, welcher auf dieser Erde stattfand. Grund für die ungewisse aber dennoch hohe Zahl waren die drei „Volksversammlungen“, welche in drei verschiedenen Gegenden Berlins am Abend des 07.08.1910 stattfanden¹⁰⁷:

„Die Themata waren in allen drei Versammlungen die gleichen. In der Volksversammlung für für den Nordosten im Böhmisches Brauhaus sprachen u. a. Fräulein Dr. Gertrud **Bäumer**=Berlin, Pfr. **Konow**=Bergen (Norwegen), Pastor D. **Fischer**=Berlin. In der Versammlung für den Südwesten in den Kammersälen, Teltower Straße, sprachen u. a. Pfarrer Liz. **Traub**=Dortmund und Fräulein Martha **Zietz**=Hamburg. Außerordentlich stark besucht war die Volksversammlung für den Norden, die in den Germaniasälen stattfand. Der diesjährige Präsident des Weltkongresses Reichtagsabg. Karl **Schrader**

Badstraße 62 (Telephon Amt III, Nr. 4197) zu richten, von welchem auch Programme zu beziehen sind. Bestellungen auf Wohnungen sind bis spätestens 31. Juli cr. durch Postkarte mit Rückantwort an Bankdirektor **Lamprecht**, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 28 zu richten. **Der Präsident des Kongresses: K. Schrader, M. d. R.**“ (Staatsbibliothek Berlin P 1911.784, Nr. 12)

¹⁰⁶ Brief 12.07.1910, Vorderseite.

¹⁰⁷ Der Reichsbote 38. Jg., Nr. 184 v. 09.08.10, S. 3, Sp. 1: „Weltkongress für freies Christentum.“

begrüßte die Erschienenen und sprach sodann über das Thema: ‚Austritt aus der Kirche oder kirchliche Reform?‘ Er konstatierte mit Befriedigung das außerordentliche Interesse, dessen sich der diesjährige Weltkongreß erfreue.“

Vermutlich hatte PDF auch an der Organisation dieser Massen-Veranstaltungen seinen Anteil¹⁰⁸:

„Abends 8 Uhr finden gleichzeitig **drei Volksversammlungen** statt, und zwar im Böhmisches Brauhaus (Landsberger Allee 11), in den Germaniasälen (Chausseestraße 110) und in den Kammersälen (Teltower Straße, Ecke Belle=Alliance=Str.). Themata: Austritt aus der Landeskirche oder christliche Reform, Trennung von Schule und Kirche, Das Christentum in der Großstadt, Toleranz und Aufklärung, Religion als öffentliche Angelegenheit und als Privatsache.“

Sind dies nicht noch heute aktuelle Themen?

Der 1910er Weltkongress wurde ausgiebig dokumentiert, auch wenn einige Fragen heute offen sind¹⁰⁹. Davon handeln u. a. zwei von mir verfasste und 2010/11 erschienene Aufsätze¹¹⁰.

1919 – 1947

Aus den Akten zur 3. Pfarrstelle in St. Paul geht hervor, dass sich PDF nach dem Tode von Pfr. Zechlin (Dezember 1918) im Jahre 1919 um die erste Pfarrstelle zu St. Paul bewarb, diese aber nicht erhielt; jene Stelle bekam 1920 Pfr. Lüddekens, welcher immerhin mehr als 11 Jahre jünger als PDF war. Es erscheint mir auf Grund der über ihn bekannten Fakten ziemlich unwahrscheinlich, dass es Geltungsdrang war, der PDF zu dieser Bewerbung bewegte. Wir lesen von ihm vier Jahre später in einem Brief an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode vom 11.03.1924 (vgl. oben):

„Hierdurch beehre ich mich die ergebnste Bitte auszusprechen, daß mir vom 1. April d. J. ab zu meinem Gehalt die Frauenzulage gütigst bewilligt werde,

¹⁰⁸ „Korrespondenz des V. Weltkongresses für Freies Christentum und religiösen Fortschritt“ No. 6 v. 04.08.1910, Sp. 1: „**Laufzettel für die Presse**. Zur gefälligen Verwendung bis **spätestens Sonntag früh**.“ (Staatsbibliothek Berlin P 1911.784, Nr. 17).

Das Böhmisches Brauhaus in Berlin-Friedrichshain existiert noch zwischen der Friedenstraße, der Pufendorfstraße und der Landsberger Allee. Ein „Filmpalast Kammersäle“ wurde 1919/20 in B.-Kreuzberg, Teltower Str. 1-4, errichtet - vielleicht an Stelle eines älteren, vermutlich abgerissenen Gebäudes - und war noch 1933 vorhanden. Die Germaniasäle befanden sich 1905 bzw. 1933/34 in der Chausseestr. 103 bzw. 110/111 (Berlin-Mitte). Diese Informationen sind im Internet verfügbar.

¹⁰⁹ AKR Berlin e. V. / RfP Berlin, Dokumentation zum 100. Jahrestag interreligiöser Konferenzen in Berlin und Deutschland, dem 5. Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt 1910 – 2010. Zeitgenössische Reden, Berichte und Kommentare, herausgegeben und kurz erläutert von Michael Sturm-Berger, Berlin-Pankow 2010.

¹¹⁰ M. Sturm-Berger, Einige Bemerkungen zum „5. Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt“ im Jahre 1910, in: Dokumentation ... 2010; Derselbe, Einige historische Zusammenhänge des Berliner Weltkongresses von 1910, in: Festakt am 2. Oktober 2010 – Festschrift AKR Berlin und RfP Berlin, Berlin ohne Jahr (2011), S. 89-99.

trotzdem ich unverheiratet bin. Ich habe schon seit vielen Jahren meine alte (jetzt fast 80jährige) Mutter bei mir, die ich gänzlich zu versorgen habe. Außerdem muß ich vom 1. April d. J. ab auch meine unverheiratete (jetzt 46 Jahre alte) Schwester unterhalten. Diese war bisher als Oberpflegerin in der Kriegshinterbl.Fürs. (Bez.Amt Wedding) tätig, hat aber auf dringendes Anraten des Arztes jetzt von sich aus ihre Stellung zum 31. d. M. kündigen müssen, da sonst ein völliger Nerven-Zusammenbruch zu erwarten war. Sie ist bereits seit 1. Febr. krank geschrieben. In der Zukunft darf sie sich nur der Führung meines Haushalts widmen.“

Es waren also vermutlich Geldsorgen oder das Drängen von Mutter und Schwester, die PDF zu obiger Bewerbung und zu dem Bittbrief veranlassten. Noch lebende Verwandte berichteten mir, dass Else Fobbe ihren Bruder PDF erfolgreich daran hinderte zu heiraten, wofür sie ihre Gründe gehabt haben mag. Bemerkenswert erscheint, dass „Else“ – Elsa Louise Fobbe – 1931 als Hausbesitzerin in Wyk auf der Nordseeinsel Föhr eingetragen wurde und zwar für das Haus Mühlenstr. 24, welches sich noch heute im Besitz der Familie Fobbe befindet und nach deren Aussage etwa 300 Jahre alt sein soll (erbaut um 1711)¹¹¹.

Dort verbrachten PDF und seine Schwester ihre Lebensabende, nachdem im Zweiten Weltkrieg ihre gemeinsame Wohnung in der Uferstr. 8 durch Bomben zerstört worden war.

Dorothea Fobbe, Urenkelin Heinrich Fobbes, eines Onkels von PDF, erkundigte sich bei den ehemaligen Nachbarn PDFs über ihn und antwortete auf meine diesbezügliche Anfrage hin¹¹²:

„Sie wissen nichts ..., außer dass er ein sehr freundlicher grauhaariger Mann war. Else Fobbe hatte einen wunderschönen Blumengarten vor dem Häuschen und ließ die Nachbarskinder nicht ins Haus, so dass sie auch nichts erfahren haben. Die jetzt über 80jährige Nachbarsfrau war damals noch ein Kind.“

Vermutlich sind bei Ausbombung der Berliner Wohnung auch zahlreiche Akten PDFs vernichtet worden, die uns Auskunft über viele jetzt ungeklärte Zusammenhänge geben könnten.

In der Nazizeit blieb PDF seinen religiösen und toleranten Ansichten treu.

¹¹¹ Karin Hansen, Der Flecken Wyk, Husum 2010, S. 161; vgl. auch: <http://www.rundumfoehr.de/wyk/strassen/muehlenstr/muehlenstr-24.html> oder <http://blog.foehr-digital.de/wordpress/?p=943> und <http://www.wyk-foehr.info/s/wyk-auf-foehr/wohnen-in-wyk.php> – jetzt auch als Ferienhaus: anmietbar: <http://www.urlaubstraum.de/Ferienhaus/insel/foehr/Wyk/100560027/H%FCs+Letj+man+dach+min.html> und <http://www.foehrer-feriendienst.de/unterkunft/Letj> - alle Quellen mit Abbildungen!

¹¹² Email-Mitteilung vom 10.01.2011.



Abb. 8: Alte Aufnahme des Fobbe-Hauses in der Mühlenstr. 24, Wyk auf Föhr

Horst Löwe (1921-2004), Maschinenschlosser, Ingenieur, Gewerkschaftler und Politiker aus Berlin-Wedding erinnerte sich 2002 wie folgt¹¹³:
„Als ich größer wurde, stand die Einsegnung vor der Tür. Meine Eltern waren nur meinetwegen in der Kirche geblieben. Vater legte darauf Wert, daß der Junge sich für seine Glaubensentscheidung eine breite Grundlage erwirbt. Treffen sollte er Glaubens- und politische Entscheidungen später in eigener Verantwortung. Für dieses Vorhaben war Pfarrer Dr. Dr. Fobbe¹¹⁴ gerade der richtige Lehrer. Sein Unterricht war ebenso interessant wie unorthodox. Statt Bibelversen lehrte er uns praktisches Christentum. Er wußte, durch Berichte aus eigener Erfahrung und über seine Reisen, zu fesseln und brachte uns dazu, selbst kritische Gedanken zu entwickeln. Erst später erfuhr ich, daß er ein recht aktiver Gegner der Nazis war.“

Die beschriebene Situation war wohl zu Beginn der Nazizeit gegeben, als H. Löwe etwa 13/14 Jahre alt war.

Besondere Beachtung verdienen m. E. die Begriffe *unorthodox*, *praktisches*, *Reisen*, *kritische* und *aktiver*. Sie zeigen, dass PDF sich, obwohl uns aus der Zeit nach 1913 keine Veröffentlichung von ihm mehr bekannt geworden ist, weiterhin außergewöhnlich ins gesellschaftliche Leben einbrachte.

¹¹³ http://archiv.spd-berlin.de/w/files/spd-geschichte/loewe_horst_jugend.pdf - S. 4f.

¹¹⁴ Hatte PDF später noch einen zweiten Dokortitel erworben oder erhalten??



Abb. 9: Fobbe-Haus in Wyk auf Föhr mit Elsa Fobbes Rosengarten um 1939

Seine Beteiligung am Widerstand ist zum Teil auch anderwärts angedeutet worden – insbesondere von Pfr. Gottfried Bourquin (1884-1966), veröffentlicht in der Festschrift zum 125. Jubiläum der St. Pauls-Kirche. Demnach gehörte PDF der 1934 gegründeten Gruppe ‚Evangelium und Kirche‘ an, einem Gegengewicht zu den mit den Nazis verbundenen „Deutschen Christen“ (DC)¹¹⁵: *„Als ein von dieser Gruppe gewählter Pfarrer von Herrn Superintendent Richter innerhalb einer Feierstunde in der Kirche eingeführt worden war, erhob sich Gauobmann Pfarrer Tausch und wollte nun seinerseits die Angelegenheit erst richtig durchführen. In diesem Augenblick verließ Herr Superintendent Richter, gefolgt von Pfarrer Dr. Fobbe und mir, die Kirche. ...“*

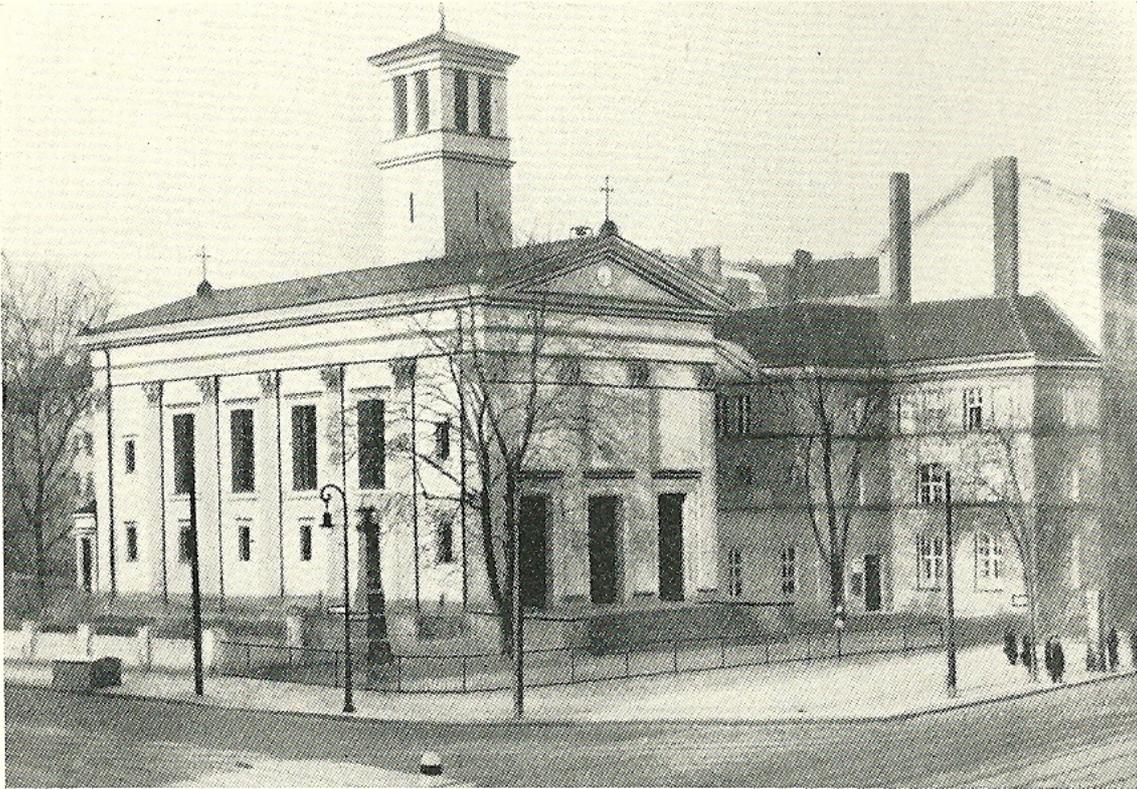
Eine nächste Überraschung erlebten wir später bei der 100-Jahr-Feier der Paulskirche. Da wir zu dem Festtag keine Einladung erhalten hatten, gingen Pfarrer Dr. Fobbe und ich in Zivil zur Feier. An der Eingangstür, von den DC nach unseren Ausweisen gefragt, erzwangen wir uns trotz allem den Zugang zu unserer eignen Kirche.“

Dieser Bericht kontrastiert allerdings ziemlich zu einer in der Festschrift dieser 100-Jahrfeier verwendeten Formulierung¹¹⁶:

¹¹⁵ 125 Jahre St. Pauls-Kirche. Festschrift zum Kirchweihjubiläum der Ev. Kirchengemeinde St. Paul in Berlin N 65, Badstr. 50 am 17. Juli 1960 - hrsg. v. Gemeindegemeinderat, S. 19.

¹¹⁶ 1935, S. 85 - vgl. Anm. 34 dieser Veröffentlichung!

„Dr. Fobbe ... ist ... bei der 100-Jahrfeier der Kirche der dienstälteste Geistliche unserer Gemeinde. Mögen ihm bei uns noch recht lange Jahre des Wirkens in seinem schönen Amt beschieden sein.“



Die St. Paulskirche vor ihrer Zerstörung in den letzten Kriegstagen 1945

Abb. 10: aus der Festschrift „125 Jahre St. Pauls-Kirche“ von 1960

Damit erschöpfen sich unsere bisherigen Quellen beinahe, wenn da nicht noch der Cousin PDFs, Dr. Bodo von Wedel (1890-1969), wäre. Die Mütter der beiden waren Lehmann-Schwestern. B. v. Wedel arbeitete bereits während der Weimarer Republik in der Leitung der Reichsbank, ebenso noch in der Nazizeit bis 1944, als er aus gesundheitlichen Gründen in die Schweiz übersiedelte. 1948 wurde er zum Präsidenten des Direktoriums der Bank Deutscher Länder gewählt. Die Munzinger Biographie beschreibt ihn wie folgt¹¹⁷:

„Er galt als kompromißloser Gegner des Nationalsozialismus.“

Dies ist auch deswegen bemerkenswert, da er ständig mit Anhängern dieser Ideologie, wie etwa dem Reichsbank-Präsidenten Hjalmar Schacht zusammen arbeiten musste.

Wahrscheinlich 1946 besuchte Dr. B. v. Wedel seinen Cousin PDF in der Mühlenstr. 24 in Wyk auf Föhr und ließ sich mit ihm vor dem alten Häuschen fotografieren. Es ist leider das einzige Bild von PDF, das wir bis heute kennen.

¹¹⁷ <http://www.munzinger.de/search/portrait/Bodo+von+Wedel/0/2321.html>

Über die Art des Widerstandes Dr. Bodo von Wedels erfahren wir Folgendes¹¹⁸: „Zu den in Zürich agierenden Verbindungsleuten und Helfern Goerdelers und Siegmund-Schultzes gehörte auch der eidgenössische Rechtsanwalt Dr. Edlin als juristischer Ratgeber der Robert Bosch GmbH in der Schweiz. Zum Kreis von Kurieren und Freunden zählten indessen auch einige Männer der Bank- und Geschäftswelt. Der Generaldirektor der Schweizerischen Kreditanstalt, Heinrich Blass, und der Berliner Reichsbankdirektor Bodo von Wedel, zu denen Goerdeler im Herbst 1939 im Rahmen der Mendelssohn-Angelegenheit¹¹⁹ die Verbindung hergestellt hatte (Anm. 259), nutzten die freie Luft Zürichs, um den Verschwörern behilflich zu sein (Anm. 260).

Wie so oft waren die zunächst rein geschäftlichen Beziehungen allmählich in den Bereich des Konspirativen übergegangen. Von Wedel, mit dem Goerdeler in den folgenden Jahren immer wieder zu Beratungen in der Frage des Bosch-Auslandsgeschäfts zusammentraf, wurde schließlich in Goerdelers ‚Kabinetliste‘ vom Januar 1943 als zukünftiger Vizepräsident der Reichsbank aufgenommen (Anm. 261). Freilich, zum eigentlichen Kern der Widerstandsbewegung wird man wohlwollende Helfer wie Edlin, von Wedel und Blass schon deshalb nicht zählen dürfen, weil ihre Einflussmöglichkeiten zu gering waren.“

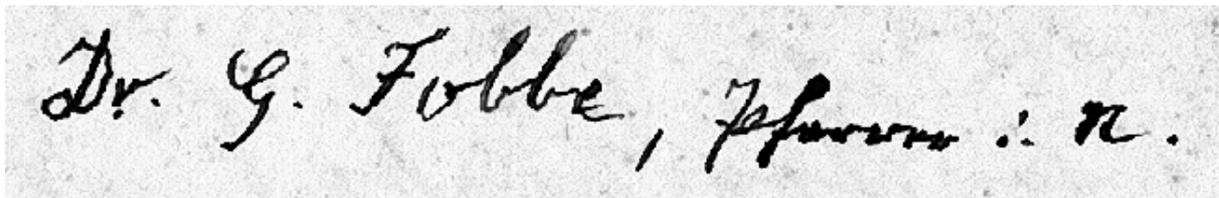


Abb. 11: PDFs Unterschrift aus seinem vielleicht letzten Brief vom 24.01.1946

Der Pazifist Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1969) war sowohl mit PDF als

¹¹⁸ Aus: Joachim Scholtz, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, München 1999, S. 330, 652 (Anm.) u. 713 (Quellen- und Literaturverzeichnis); Anm. 259: ‚Bericht über Besprechung in Stuttgart am 8. 9. 39‘, RBA 14/540; Anm. 260: Siegmund-Schultze an Anneliese Goerdeler vom 2. Februar 1954; BAK N 1166 (Gerhard Ritter), Bd. 493; Anm. 261: Gerhard Ritter, Carl Goerdeler, S. 617. Zu Wedels freundschaftlichem Verhältnis zu Goerdeler auch: Verhandlungsakten des Prozesses Vargas v. Clark (1948), Kopien in RBA: Aussagen von Karl Eugen Thomä, S. 1949. BAK = Bundesarchiv, Koblenz; RBA = ? Rheinisches Bildarchiv Köln? (Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland?):

http://books.google.de/books?id=W0_HHhulCoC&pg=PA652&lpg=PA652&dq=friedrich+siegmund-schultze+bosch&source=bl&ots=acRiBHqMT&sig=e7A846ca8j4zKvgVWUBOgNRyUUo&hl=de&ei=RXdzTva5K6KN4gTg492KDQ&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CCgQ6AEwAA#v=onepage&q=bodo%20von%20wedel&f=false

¹¹⁹ Der Jurist Carl Friedrich Goerdeler (1884-1945) war 1930-37 Oberbürgermeister von Leipzig und trat wegen des heimlichen Abrisses eines Denkmals für Felix Mendelssohn Bartholdy am 09./10.11.1936 durch die Nazis von diesem Amte zurück!



Abb. 12: PDF und seine Schwester Elsa vor deren Haus in Wyk

(ursprüngliches, aber urheberrechtlich geschütztes daher für diese online-Ausgabe nicht verwendetes Bild: Dr. Bodo von Wedel und PDF vor dem Eingang des Hauses in Wyk)

auch B. v. Wedel bekannt oder gar befreundet, da er 1910 am Weltkongress in Berlin teilgenommen und sogar eine Rede in der dortigen Friedenskonferenz gehalten hatte. Diese Rede ist merkwürdiger Weise weder im deutschen, noch im englischen Kongressband abgedruckt wurde. Leider erkennt man auch bei ihrer Neuveröffentlichung im Jahre 1990 nicht mehr, dass sie vom 1910er Kongress stammen sollte, obwohl der Anfang dieser doch wohl schon als pazifistisch zu bezeichnenden Rede offenkundig auf den Kongress anspielt¹²⁰:

„Es ist sicherlich eine neue Erscheinung, daß im Zusammenhang mit einem kirchlichen Kongreß eine Friedensversammlung stattfindet.“

Wurde seine Rede 1910 vielleicht als zu provokativ empfunden? Der Widerstand, den F. Siegmund-Schultze nach seiner Ausweisung in die Schweiz gegen die Hitler-Diktatur organisierte, trug ebenfalls, so weit mir dies bekannt



Abb. 13: Grab von PDF und Elsa Fobbe auf dem Friedhof in Wyk

¹²⁰ F. Siegmund-Schultze, Friedenskirche, Kaffeeklappe und die ökumenische Vision. Texte 1910-1969, S. 178-185 = 17. Religion und Friede – 1910 – zuerst veröffentlicht in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 6 (1910), Nr. 3, 102-106.

wurde, pazifistischen Charakter - z. B. war die Ermordung des Diktators dort nicht eingeplant. Eine ähnliche Einstellung dürfen wir wohl bei B. v. Wedel und PDF erwarten.

Wie wir nun sicher wissen, zog PDF gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nach Wyk auf Föhr um und starb dort am 09.02.1947. Sein Grab auf dem dortigen Friedhof teilt er mit seiner dort am 10.08.1960 verstorbenen Schwester. Es existiert noch im Rahmen der Familien-Grabstätte Fobbe.

Nachwort

Am 24.03.1947 wurde Pfarrer Martin Schröder, der heutige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften (AKR) in Berlin geboren. Die AKR selber gründete man nach den vorhandenen Berichten dort am 14.04.1947. Wir begehen 2012 einerseits zwar den 65. Todestag PDFs, aber auch die 65. Geburtstage Pfr. Schröders und der AKR. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Religions for Peace (RfP; Religionen für den Frieden; ehemals WCRP) Berlin am 07.02. desselben Jahres sein 20. Jubiläum begehen kann. In der Uferstr. 12, also zwischen den beiden letzten Berliner Wohnadressen PDFs und Elsa Fobbes in Berlin (Uferstr. 15, später 8), befindet sich seit 05.01.2007 das „Kino & Café am Ufer“, wo „Filme für Herz, Geist und Seele“ gezeigt werden, welche häufig auch interreligiöse Ausrichtung aufweisen, so dass dort das 5. Jubiläum ansteht.

Danksagung

Ich danke den Verwandten Pfr. Dr. Fobbes, insbesondere Dorothea Fobbe (Butzbach), Dr. Nikolaus von der Heydt (Landolfshausen) und Dietrich Fobbe (Berlin-Gatow) für ihre wohlwollende Unterstützung, für unsere interessanten und freundlichen Gespräche, schließlich für die Genehmigungen zum Abdruck ihrer Familien-Fotos. Die Letzteren sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur nach Rücksprache mit dem Verfasser bzw. den diese Bilder besitzenden Familien-Mitgliedern PDFs verbreitet werden. Für die freundlich-kritische Durchsicht des Manuskriptes und konstruktive Ergänzungs-Vorschläge danke ich Pfr. Lutz Drescher (Stuttgart), dem heutigen Geschäftsführer der Deutschen Ostasienmission e. V. (DOAM), also einem Amtsnachfolger PDFs in dieser Funktion.

Notizen